

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinschrift 60 Pf. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Wirth weicht vor Fried.

Sperre der Reichsgelder aufgehoben. — Immer weiter nach rechts!

Zu der Erklärung, die die thüringische Regierung dem Reichsminister des Innern Dr. Wirth hat zugehen lassen, erfährt das WTB., daß angesichts dieser Sachlage der Reichsminister des Innern die bisherige Einstellung der Zuschüsse für Polizeizwecke und sonstiger Ueberweisungen an Thüringen aufgehoben hat.

Staatssekretär Zweigert wird nach Ostern die Besprechungen mit dem thüringischen Staatsministerium aufnehmen.

Schwächliche Begründung.

Die einzige Begründung, die Herr Wirth für sein Nachgeben gegenüber Thüringen vorbringen läßt, besteht in der folgenden offiziellen Mitteilung:

„Bei der Besprechung am 10. d. Mts. hat der Reichsinnenminister Dr. Wirth an den Vorsitzenden des thüringischen Staatsministeriums, Staatsminister Baum, wiederholt die Frage gerichtet, ob in der thüringischen Landespolizei irgendwelche Veränderungen vorgenommen worden seien, insbesondere, ob Nationalsozialisten in die thüringische Landespolizei eingetreten seien. Staatsminister Baum hat darauf wiederholt die Erklärung abgegeben, für sich wie für das thüringische Staatsministerium, daß in der thüringischen Landespolizei keine Veränderungen vorgenommen worden seien, mit alleiniger Ausnahme von solchen Anstellungen, die bereits vor dem Eintritt des Ministers Fried in Aussicht genommen waren. Insbesondere sei es absolut unrichtig, daß irgendein Nationalsozialist in der thüringischen Landespolizei Aufnahme gefunden hätte. Für diese Erklärung hat die thüringische Staatsregierung, wie der Vorsitzende des thüringischen Staatsministeriums wiederholt erklärt hat, jede Verantwortung übernommen.“

Bevor es zu der Besprechung vom 10. d. Mts. kam, hat die thüringische Regierung die Reichsregierung wissen lassen, daß sie hinter der bekannten Erklärung des Ministers Fried, Herr Severing könne lange warten, bis er eine Antwort auf sein Schreiben erhalten werde, nicht gestanden habe und auch jetzt nicht hinter ihr stehe.“

In der Regierung Brüning scheint man das Gefühl zu haben, daß es schämmer gar nicht mehr kommen könne. Man ist so in der Lobung im Umfallen auf Kommando von rechts her, daß man sich vor nichts mehr gemiert.

Herr Wirth ist gegenüber Herrn Fried umgefallen. Hat sich seit dem Einschreiten Severings gegen Fried-Thüringen etwas geändert? Nein! Hat Herr Fried sich geändert? Oder die Nationalsozialistische Partei? Nichts dergleichen! Herr Fried ist nach wie vor Herr Fried, und die Nationalsozialisten bekennen sich nach wie vor zum Hochverrat. Sie haben weder in ihren Taten noch in ihren Worten einen Rückzug angetreten.

Aber die Reichsregierung hat sich inzwischen geändert, sie ist so weit nach rechts abgerückt, wie man es vor 14 Tagen noch kaum für möglich gehalten hätte. Mit der Reichsregierung hat sich Herr Josef Wirth gewandelt. Er wird wieder auszahlen, damit Herr Fried Bewegungsfreiheit für seine Taten erhält. Die Gelder aus dem Kultusfonds des Reiches werden künftig dazu verwendet werden, um Hakenkreuzorganisationen nach dem Muster von „Adler und Falken“ zu unterstützen. Der Republikaner Wirth hat die Aktion des Republikaners Severing gegen das Treiben der nationalsozialistischen Putschisten in Thüringen zerstört.

Herr Wirth wollte offenbar den letzten Zweifel in den Reihen der eigenen Anhänger über den wahren Charakter des Kabinetts Brüning zerflören!

Indessen erhebt sich eine andere Frage. Es ist offenes Geheimnis, daß auch in Thüringen die Parteifreunde des Herrn Fried Verfassungsarbeit in der Reichswehr betrieben haben, und daß deshalb der Reichswehrminister großen Wert auf die Durchführung der Aktion des Reiches gegen Fried-Thüringen gelegt hat.

Hat auch das Reichswehrministerium seine Anschauungen gegenüber dem Treiben der Nationalsozialisten geändert?

Das Kabinett Brüning ist auf der Kutschbahn. Wo es noch landen wird, ist bei der Begeisterung, die es für das WTB'schen geigt, gar nicht abzusehen!

Kabinett und Panzerschiff.

Gegen zwei Stimmen beschlossen.

Der Beschluß des Reichskabinetts, sich mit dem Panzerkreuzer-Beschluß des Reichsrats abzufinden, ist gegen die Stimmen des demokratischen Ernährungsministers Dietrich und des Arbeitsministers Siegerwald gefaßt worden. Der Zentrumskanzler Dr. Brüning hat gegen den Beschluß des Reichsrats nicht im geringsten opponiert.

In Zentrumskreisen hat die Haltung der Reichsregierung zu dem Beschluß des Reichsrats große Bestürzung hervorgerufen. Man macht keinen Hehl daraus, daß sich die Parteiorganisationen im Lande entschieden gegen die Regierung wenden würden.

Das Reichskabinett hat fünf Stunden lang beraten, ehe es zu seinem Beschluß kam. Es scheint, daß einige der Minister nicht darüber ausgeklärt waren, daß die Entscheidung zwischen dem Reichswehrminister und dem Reichskanzler schon längst gefallen war.

Die Rückwirkung des Kabinettsbeschlusses auf die Presse der Regierungsparteien ist sehr stark. In der demokratischen Presse ist man resigniert — was soll man auch tun, wenn die eigene Reichstagsfraktion alles mitmacht! In der „Germania“, die gestern abend noch stolz verkündete, daß das Panzerschiff B angesichts der Notlage nicht angefangen würde, wird lediglich der Beschluß des Reichskabinetts wiedergegeben, ohne Meinungsäußerung. Sie schweigt — und das ist nach dieser Desavouierung noch das Beste, was sie tun kann!

Brüning in Kurassierstiefeln.

Erst war es Hindenburg, dann Hugenberg, jetzt ist es Brüning! Der starke Mann, der Retter Deutschlands, der

Er bleibt erhalten

Zeichnung von O. Köster



Adolf Hitler demütiert die Meldung, daß er von Bayern nach Preußen überzusiedeln beabsichtige.

große Führer: so hat ihn uns die Presse des Zentrums platziert, noch ehe er im Amte war!

Sie spendet auch sehr eifrig Weibrauch. So lesen wir in der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung“:

„Die Bedeutung Brünings als Reichskanzler für Deutschland — höchst schwierige politische Aufgaben — weil nicht nur das deutsche Volk, sondern auch der deutsche Reichstag sich nach einem Manne sehnen —. Mit Brüning ist zweifellos dem deutschen Volk ein Staatsmann entstanden, wie wir ihn lange nicht mehr besaßen. Diese Freude, daß dem deutschen Volk ein Staatsmann erwachsen ist, wie wir ihn dringend brauchen, und wie er den besten Staatsmännern des Auslands ebenbürtig sein dürfte — wirkliche Führerpersönlichkeit — geistig und sittlich überlegene Menschen — Bismarck — Bismarck — Bismarck.“

Wie war das doch mit der Biersteuer und der Konsumsteuer, wie ist das jetzt mit dem Panzerschiff B? Wiesel ist von dem Regierungsprogramm des neuen Bismarck noch übrig? Der Ruhm Hugenbergs des Retters läßt das Zentrum nicht schlafen, es muß seinen eigenen Retter haben. Darum die Brüning-Legende.

„Staatschiff“ und „Seefadett“.

Das „Staatschiff“ wird abgeschüttelt.

Reichskanzler Brüning und Minister Trevisanus lassen öffentlich erklären, daß sie mit der Zeitschrift „Das Staatschiff“ und dem von uns zitierten Artikel keinerlei Beziehungen haben. Trevisanus habe früher einmal unter seinem Namen einen Artikel in dieser Zeitschrift veröffentlicht, siehe aber jetzt in keinen Beziehungen zu ihr.

Seltfamer Fund.

Als ahnungslos und guter Ding
Herr Brüning jüngst spazieren ging,
Da schnickte — ganz von ungefähr —
Ein kleines Panzerschiff daher.

„Ei,“ sprach Herr Brüning, „ei wie fein,
Wo mag das hergekommen sein?
Ich doch! nur so und meine bloß,
Da fällt mir wirklich in den Schoß!“

Behutsam nahm das Panzerthier
Er auf und wickelte in Papier,
Trug seinen Fund ins Haus zurück. —
Brüning, bist du ein Hans im Glück!

Jonathan.

Kalte Erledigung.

Hugenberg und die Rebellen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ weiß zu der bevorstehenden Sitzung des deutschnationalen Parteivorstandes zu melden, daß Hugenberg entgegen der allgemeinen Erwartung keine neuen Ausschüsse aus der Partei vornehmen werde. Das Blatt schreibt:

„Es soll lediglich eine Vertrauenskundgebung für Dr. Hugenberg stattfinden, die mit einer Art Rüge an das undisciplinierte Verhalten der Reichstagsfraktion verbunden werden soll.“

Der Verzicht auf Ausschüsse geht darauf zurück, daß die Parteiführung sich zugunsten einer Generalbereinigung der Wohlthäten entschlossen hat.

Sie will versuchen, eine neue Spaltung der Fraktion zu umgehen, und bevorzugt hierbei den Weg der „kalten“ Erledigung: die dissentierenden Abgeordneten sollen, soweit sie nicht zur Landtagsgruppe gehören, bei den nächsten Wahlen in ihren Kreisen nicht wieder aufgestellt werden.

Inzwischen haben sich 23 Abgeordnete der deutschnationalen Fraktion, nämlich der Kern der Gruppe, die für den Ernährungsminister Schiele eintritt, zu gemeinsamen taktischen Vorgehen zusammengeschlossen. Sie haben den früheren Fraktionsführer Grafen Westarp als Vertrauensmann beauftragt, gegen die tendenziöse Darstellung der letzten politischen Vorgänge in den partei-offiziösen Organen zu protestieren. Das ist inzwischen, wie auch aus einem Aufsatz des Grafen Westarp in der „Kreuzzeitung“ hervorgeht, geschehen.“

Neufölln—Gesundbrunnen.

Morgen Eröffnung der neuen U-Bahn-Strecke.

Die neue Untergrundbahn, die Berlins größte Arbeiterbezirke, Neufölln und Gesundbrunnen, auf kürzestem Wege miteinander verbindet, ist jetzt trotz aller finanziellen Schwierigkeiten fertiggestellt und wird am morgigen Tag dem Verkehr übergeben.

Mit der Eröffnung der Nordstrecke, der sogenannten G.R.-Bahn, wird das in Betrieb befindliche Schnellbahnnetz der städtischen Berliner Verkehrs-Gesellschaft eine Länge von rund 70 Kilometer erreichen und 82 Bahnhöfe aufweisen. Die G.R.-Bahn zwischen Nordring und Südring zählt jetzt einschließlich der Endbahnhöfe 15 Stationen. Die Durchschnittsentfernung der einzelnen Bahnhöfe beträgt 738 Meter, die gesamte Baulänge 11060 Meter. Das Signalsystem der G.R.-Bahn ist so ausgebildet, daß stündlich 40 Züge in jeder Richtung verkehren können. Es ist zu erwarten, daß durch die neue Strecke der Oberflächerverkehr erheblich entlastet wird.

Rund eine halbe Million Arbeiter und Angestellte, die im Gebiet der G.R.-Bahn wohnen, haben jetzt die Möglichkeit, ihre Arbeitsstätten in kürzester Zeit zu erreichen.

Berlin hat mit der Fertigstellung dieser Untergrundbahnstrecke eine neue kommunalpolitische Großtat vollbracht, die ohne die zähe Aufbahrung der Sozialdemokratie niemals möglich gewesen wäre.

Die neue Untergrundbahn verbindet den Nordringbahnhof Gesundbrunnen mit dem Südringbahnhof Hermannstraße. Der neu in Angriff genommene Teil weist ab Reanderstraße folgende Bahnhöfe auf: Jannowbrücke, Alexanderplatz, Weinmeisterstraße, Rosenhofer Platz, Bernauer Straße, Wollstraße und Gesundbrunnen. Es besteht der Plan, später die Bahn vom Südring um 3,4 Kilometer bis nach Britz zu verlängern, um hier Anschluß an die Wittenwalder Bahn zu erhalten. Für eine Verlängerung von 1,9 Kilometer über den Nordring hinaus ist die landespolizeiliche Genehmigung bereits erteilt. Ferner ist eine Verlängerung von 3,2 Kilometer durch die Schwand- und Residenzstraße bis zum Anschluß an die Reinickendorfer-Liebenwalder Bahn geplant.

Der Betrieb wird zunächst mit Zweiwagenzügen und in den Hauptverkehrsstunden mit Dreiwagenzügen aufgenommen werden. Die neuen Dreiwagenzüge haben eine Fassungsvermögen von 135 Sitzplätzen und 390 Stehplätzen. Zusammen finden also 525 Personen Platz. Der Betrieb soll wie bei dem übrigen Schnellbahnnetz etwa um 5.10 Uhr beginnen und bis 1.30 Uhr dauern. Die Züge folgen sich in jeder Fahrtrichtung alle 5 Minuten. In den Hauptverkehrszeiten beträgt die Zugfolge 2½ Minute.

Bei der Beschäftigungsjahrt begrüßte Stadtbaurat Dr. Adler die Erschienenen im Namen des Magistrats. Er erinnerte daran, daß man früher an Stelle dieser Bahn, an deren Bau einer Schwebebahn gedacht, ein Projekt, das aber, wie die späteren Erfahrungen es auch bestätigten, als ungeeignet fallen gelassen wurden.

Neues Unwetter über Frankreich.

Stürme, Gewitter, Schnee und Regen.

Paris, 17. April.

Die Nachrichten über Schneefälle aus den Mittelgebirgen im Südosten Frankreichs und über Stürme, Gewitter und Regen im Süden und Westen Frankreichs werden immer zahlreicher.

In Drama erreichte die Schneedecke von 600 Meter aufwärts die Höhe von 60 Zentimeter. In St. Germain l'Herz wurden 80 Zentimeter Schnee gemessen. Der Postverkehr mußte mit zahlreichen Verspätungen eingestellt werden. In der Gegend von Chambéry schneit es seit drei Tagen und drei Nächten ununterbrochen. Durch Schneestürme sind viele Dörfer von der Außenwelt abgeschnitten. Die Temperatur ist stark gefallen.

Der Schiffsverkehr im Mittelmeer wie auf dem Atlantischen Ozean ist stark behindert. Von schweren Unfällen ist verlässig nichts bekannt. Ein Dreimaster, der mit gebrochenem Hauptmast auf der Höhe von Orient dem fessigen Ufer zutrieb, konnte rechtzeitig von einem Schlepper ins Schlepptau genommen und so vor dem sicheren Untergang bewahrt werden.

Spanien im Schnee.

In der Provinz Leon in Südwestspanien sind plötzlich starke Schneefälle eingetreten. Die Temperatur ist mehrere Grad unter Null gefallen. Seit vielen Jahren ist in dieser Gegend um diese Jahreszeit keine solche Kälte mehr verspürt worden.

Eine kommunistische Lüge.

Die „Rote Fahne“ und die 40 Sozialdemokraten von Rihingen.

Hamburg, 17. April. (Eigenbericht.)

Die Behauptung der „Roten Fahne“, daß in Rihingen am Main 40 Sozialdemokraten zur KPD übergetreten seien, ist eine der übelsten Agitationslügen der Kommunisten.

In der Ortsgruppe Rihingen der Sozialdemokratischen Partei bestanden Differenzen, die mit der Tätigkeit der parteiunabhängigen Minister in der Regierung Hermann Müller nicht das geringste zu tun hatten. Ein junger Mann, namens Strenzkel, hat während der Monate Dezember und Januar eine Reihe von Leuten zur Partei gebracht, die keinerlei Beziehungen zur Partei hatten. Mit diesen Leuten hat er durchgeführt, daß er in der Generalversammlung zum Vorstand der Ortsgruppe gewählt wurde. Gegen diese Wahl hat der Bezirksvorstand Einspruch erhoben und eine neue Generalversammlung anberaumt. Strenzkel wurde in der neuen Versammlung nicht mehr gewählt. Er hat daraufhin seinen Austritt aus der Partei erklärt und dem Vorstand der Partei eine Liste von 36 Leuten unterbreitet, die ebenfalls ihren Austritt erklären sollten. Die Unvorschriften hat Strenzkel selbst unter die Liste gesetzt. Nur 16 von 36 waren mit dem Vorgehen Strenzkeles einverstanden, die übrigen 20 hatten mit der Aktion Strenzkeles nicht das geringste zu tun. Sie gehören auch heute noch der Sozialdemokratischen Partei als Mitglieder an.

Die kommunistische Partei in Bayern befindet sich in vollster Auflösung. Ihr mangelndes jedwede Anziehungskraft. Die erlogene Werbung der „Roten Fahne“ von dem angeblichen Uebertritt von 40, höher der Sozialdemokratischen Partei angehörenden Arbeitern von Rihingen zur kommunistischen Partei, soll von dieser Tatsache ablenken.

Das überflüssige Ministerium.

Abbau des Rheinministeriums fällig.

Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete soll entsprechend einem Wunsche des Reichstags nach der endgültigen Räumung des Rheinlandes bis zum 1. Oktober aufgelöst werden. Innerhalb der Reichsregierung sieht man diesem Wunsche äußerst unsympathisch gegenüber, da seine Verwirklichung neue politische Konflikte mit sich bringen dürfte. Die Auflösung des Ministeriums würde den Abgang seines Ministers Treutmann zur Folge haben. Deshalb tauchen immer wieder Pläne auf, ein besonderes Grenzlandministerium zu schaffen.

Hierbei sind zwei Kreise zu unterscheiden, die diese Forderung erheben. Einmal sind es alle Freunde aus dem Osten, insbesondere aus Ostpreußen, die jetzt polnisch Morgenluft wittern und die allgemeine Notlage des Ostens gern zum Vordruck nehmen, um möglichst schnell ihre besonderen Wünsche zu befriedigen. Sie fordern aus diesem Grunde eine Stelle, die ihnen möglichst unmittelbar, das heißt

ohne die unsympathische preußische Regierung,

den Segen des Füllhorns der neuen Reichsregierung zuleitet. Sie haben es längst als Verrat an der guten, alten Tradition empfunden, daß die Liebesgaben der Regierung nicht allein der Landwirtschaft, wie sie sie auffassen, d. h. dem Großgrundbesitz zugute kommen, und daß insbesondere die preußische Verwaltung es notwendig fand, auch für andere Bevölkerungskreise zu sorgen. Darum also von dort her der Ruf nach einem Ministerium für die bedrohte Grenzlandräumung. Es gibt aber auch noch andere Kreise, die in einem ähnlichen Ruf einstimmten, und das sind jene Kreise, die nach der Rheinlandräumung Anlaß haben, den Abbau des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete zu fürchten. Darum wird von ihnen der Gedanke propagiert, das Reichsministerium für die besetzten Gebiete in ein Grenzlandministerium umzuwandeln.

Demgegenüber ist mit Nachdruck zu betonen, daß nicht nur die Schaffung eines Grenzlandministeriums eine völlig unfruchtbare Schöpfung wäre, sondern daß überhaupt die fernere Aufrechterhaltung des Ministeriums für die besetzten Gebiete sachlich nicht mehr verantwortet werden kann.

Die Fortführung des Rheinministeriums auch nach der Räumung oder seine Umwandlung in ein Grenzlandministerium wäre nichts anderes als die Einführung eines neuen Verwaltungstyps, nämlich des Typs sogenannter regionaler Ministerien. Schon Stein hat aber in der alten preußischen Verwaltung den Gedanken regionaler Ministerien mit Nachdruck in der vollen Erkenntnis ihrer Unzweckmäßigkeit abgelehnt. Die Schwierigkeiten, die Stein damals vorausgesehen hat, sind durch die inzwischen eingetretene Differenzierung der Verwaltung und der Verwaltungsaufgaben nur noch größer geworden. Das erste Gesetz einer geordneten Staatsverwaltung muß sein, die Einheitlichkeit der Verwaltung zu sichern. Diese Einheitlichkeit der Verwaltung ist auch für Jahrhunderte hindurch Preußens Stärke und Preußens Größe gewesen. Die Herausnahme bestimmter regionaler Gebiete aus der einheitlichen preußischen Verwaltung und ihre Zusammenfassung in ein besonderes Ministerium würde diese Einheitlichkeit zerstören. Sie ist auch

verwaltungsrechtlich völlig undenkbar.

Die großen Aufgaben der Verwaltungspolitik, allgemeine Verwal-

tung u. a. m., können nur einheitlich in den dafür bestehenden Ressorts geführt werden, und es ist die Aufgabe dieser Ressorts, im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Reichslandsgebieten eine besondere Berücksichtigung zuteil werden zu lassen.

Nun ist ja allerdings bei der Forderung nach einem besonderen Grenzlandministerium im wesentlichen an ein Reichsministerium gedacht. Aber die Einrichtung eines solchen Reichsministeriums, dem die allgemeine Verantwortung für den Zustand der Reichslandsgebiete obliegt, würde nur noch größere Schwierigkeiten schaffen. Der Dualismus Reich-Preußen, der sich heute ja bereits zur Genüge schädlich bemerkbar macht, würde durch die Einrichtung eines besonderen Grenzlandministeriums zu unabsehbaren Schwierigkeiten führen. Ein solches Grenzlandministerium wäre ein

Kopf ohne Körper.

Ihm würde der Unterbau der Verwaltung fehlen, ihm würde die Erfahrung der Sachministerien fehlen, und es ist vor allen Dingen nicht abzusehen, wie ein reibungsloses Zusammenarbeiten mit den verschiedenen zuständigen Verwaltungen herbeigeführt werden sollte. Vorauszusehen ist nur ein Wirrwarr von Zuständigkeitsfragen, dessen Folgen zwar endlose Berichte, Streitigkeiten und sonstige unfruchtbare Akte, niemals aber Werte schaffende Arbeit wären.

Die Tatsache, daß nun bisher ein besonders regionales Ministerium, nämlich das Ministerium für die besetzten Gebiete, besteht, spricht nicht gegen diese Auffassung. Das Ministerium für die besetzten Gebiete hatte im wesentlichen nicht den Charakter eines Fachressorts, sondern eben eines Kommissariats mit bestimmt umschriebenen Aufgaben, die durch besondere Umstände entstanden waren und außerhalb der normalen Aufgaben allgemeiner Staatsverwaltung lagen. Dem Ministerium für die besetzten Gebiete lag so die Bearbeitung des Rheinland-Abkommens, der Befehlsgeschäfte, der Entschädigung aus Anlaß der Befehlsgeschäfte, der Ordnamungen der Rheinlandkommissionen u. v. m., d. h. also, es handelte sich hier um einen Aufgabekreis, der seinem wesentlichsten Inhalte nach nicht die normale innere Verwaltung betrafte. So läßt sich auch aus der Tatsache des Bestehens eines Rheinlandministeriums kein Schluß auf die Möglichkeit oder Notwendigkeit eines Grenzlandministeriums ziehen. Wohl aber läßt sich der gegenteilige Schluß daraus folgern, daß nach der Rheinlandräumung auch die Zeit für die Aufrechterhaltung eines besonderen Rheinministeriums vorbei ist. Das Rheinministerium umfaßt heute in der Ministerialliste 51 etatsmäßige Beamte, 12 Hilfskräfte und 45 Angestellte. In dem ihm unterstellten Reichskommissariat befinden sich 10 etatsmäßige Beamtenstellen und 14 Angestelltenstellen. In der angegliederten Vermögensverwaltung kann man die statische Zahl von 750 etatsmäßigen Beamtenstellen, 17 Hilfsarbeiterstellen und 1436 Angestellten feststellen.

Aus diesen Gegebenheiten nun eine wirklich staatspolitische Forderung zu ziehen, hieße die Abschaffung des Rheinministeriums für die besetzten Gebiete so schnell als möglich ins Auge zu fassen. Das Ministerium hat, verantwortlich gesehen, seine Daseinsberechtigung verloren. Seine Aufgaben, soweit sie fortgesetzt werden müssen, haben die ordnungsmäßigen Verwaltungen zu übernehmen. Diese Uebertragung herbeizuführen, hieße Millionen ersparen und darüber hinaus ein wirkungsvolles Stück Verwaltungsreform leisten.

Die Jacht des Kommunisten Friedrich.



Die Motorjacht des kürzlich verhafteten Betters des Antikriegsmuseums Ernst Friedrich. Die Polizei hatte diese Jacht mit Beschlagnahme belegt, mußte sie aber wieder freigegeben, weil Frau Friedrich nachweisen konnte, daß sie ihr und nicht ihres Mannes Eigentum ist.

Nichts ist lehrreicher, als daß der Mann vom Antikriegsmuseum und wühende Pazifist Friedrich seine Jacht ausgerechnet — Seeräuber nennt!

Endlich Achtstundentätigkeit!

Ein englischer Gesetzentwurf.

London, 17. April. (Eigenbericht.)

Die englische Regierung unterbreitete dem Unterhaus am Mittwoch einen Gesetzentwurf, der praktisch die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag bezweckt. Der Wortlaut des Gesetzes wird der Öffentlichkeit erst in einigen Tagen übergeben werden, so daß zunächst eine Beurteilung seines Inhalts noch nicht möglich ist. In einem offiziellen Kommentar zu der Uebermittlung des Gesetzes an das Unterhaus wird gesagt, daß die Regierung versucht habe, im Rahmen des Wortlautes der Konvention, der Praxis der verschiedenen britischen Industrien Rechnung zu tragen.

Bombenattentate aufgeklärt.

Wichtige Feststellungen. — Die Täter gestehen.

Hamburg, 16. April. (Eigenbericht.)

Die mit größtem Nachdruck fortgeführten Erhebungen und Ermittlungen über die Täter der Sprengstoffanschläge in Bad Odesio und Reumünster haben inzwischen zu bemerkenswerten Feststellungen geführt.

Der Chemiker Dr. August Heilmann hat unter dem Druck des vorliegenden Beweismaterials ein Geständnis dahingehend abgelegt, daß er die Anfertigung der Sprengstoffe vorgenommen und

die Ausführung geleitet sowie den Sprengstoffanschlag in Bad Odesio mit dem gleichfalls gefälligen Sattler Paul Koch ausgeführt hat. Nachdem die Lage der Gebäude usw. genau erkundet worden war, ist in der Nacht vom 14. zum 15. März 1930 die Sprengstoffladung durch Heilmann in das Gebäude eingestellt worden. Auch in diesem Falle wurde der Transport der Sprengkörper mittels Kraftwagen vorgenommen. Auf Grund des Beweismaterials, das in den nicht zur Explosion gekommenen Sprengladungen vorgefunden werden konnte, waren Einzelermittlungen angestellt worden. Sie ergaben, daß die Handkoffer mit den Sprengladungen zunächst bei den Gepäcksaufbewahrungsstellen Hamburg-Dammtor, später Altona-Hauptbahnhof und Hamburg-Hauptbahnhof hinterlegt worden waren. Ferner konnten die Geschäfte, in denen das Einzelmaterial gekauft wurde, festgestellt werden. Der Zugriff selbst erfolgte, nachdem festgestellt, daß noch die bei der Herstellung der Sprengladungen verwandten Druckköpfe bestimmter Art in einem Hamburger Geschäft gekauft hatte, was er zunächst bestritt, und nachdem in einer Werkstatt die gleichen Bretter, wie sie in den Sprengköpfen zum Befestigen verwandt waren, vorgefunden worden waren.

Einwandfrei steht fest, daß die Anschläge in Bad Odesio und Reumünster von einem Täterkreis ausgeführt wurden und die Sprengladungen auch zur gleichen Zeit, nämlich am 15. März, 3 Uhr, zur Explosion gelangen sollten. Inzwischen sind weitere Verhaftungen vorgenommen worden, über die jedoch im Interesse der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung vorläufig noch nicht berichtet werden kann.

Einheitsfront!

Wer zählt die Splitter, kennt die Namen!

In der KPD geht es seit Monaten drunter und drüber. Neuerdings ist neben der „Antisopportunistischen“ Merker-Gruppe eine Gruppe der „linken Verführer“ aufgetaucht. Das sind Parteikommunisten, die ein offenes Austritten für die bisherige Merker-Linie als gefährlich für ihr Mandat oder ihre Parteistellung ansehen. Aus diesem Grunde gibt die oppositionelle „Arbeiterpolitik“ folgendes „bisher noch nicht erreichte Farbenspiel der fraktionellen Skala“ in der heutigen KPD:

„Wer also in Zukunft in der Parteibühnen noch mitreden will, beachte die Skala: linke Opportunisten — linke Verführer, Repräsentanten, Dulder — rechte Verführer — rechte Opportunisten — linke Sozialfaschisten, rechte Sozialfaschisten — kleine Jörgiebel, große Jörgiebel usw. Jedermann kann sich nach eigenem Bedarf aus der Presse der KPD weitere Gruppierungen zusammenstellen.“

Die Liste ist unvollständig. Es fehlen die „linken“ und die „rechten Abweichter“. (Siehe Stalin-Brief an „Rote Fahne“ vom 16. April.)

Beschränkte Einwanderung nach Kanada. Die Einwanderungserlaubnis nach Kanada wird in diesem Jahre wegen der Lage des Arbeitsmarktes und wegen der geringeren Ernte des letzten Jahres eine Verminderung um etwa 50 Proz. erfahren. Voraussichtlich werden nur 80000 Einwanderer, davon die meisten aus England, zugelassen werden. Nicht mehr als 8000 mitteleuropäische Wanderarbeiter werden einreisen dürfen gegen 11000 im Jahre 1929 und 84000 im Jahre 1928.

Neuerwerbungen der Nationalgalerie.

Von Paul F. Schmidt.

Eingeweihte kennen die Schwierigkeiten, die der Direktor der Nationalgalerie bei seinem Bemühen um den Ausbau ihrer Sammlungen in die Gegenwart hineinfindet. Es ist selbstverständlich sehr viel besser geworden als zu Zeiten des seligen Wilhelm, aber es gibt immer noch Künstler- und Interessentkreise, die sich bemühen, den Ankauf mitleidiger Modernitäten, insbesondere aus dem Ausland, zu verhindern. Auch reicht bei den steigenden Preisen für anerkannte Meister der Etal der Nationalgalerie nicht aus, die vorhandenen Pläne zu stopfen; selbst wenn sich Justiz nur auf lebende deutsche Künstler und Ergänzung der außerdeutschen Bestände seit dem Impressionismus beschränkt, wie es der Fall ist. Aus solchen Erwägungen hat er die Gründung des Vereins „Freunde der Nationalgalerie“ im vorigen Jahre veranlaßt, der unter dem Vorsitz des Freiherrn Dr. v. d. Hucht beträchtliche Mittel zum Ankauf von Kunstwerken zusammenbringt. So können Arbeiten vor allem außerdeutscher Künstler erworben werden und überhaupt solche, die zur Ergänzung der Nationalgalerie notwendig werden, aber nicht die Billigung der Ankaufskommission finden (die, wie alle derartige Kommissionen, die besten Absichten hat, aber ihrer Ziellosigkeit wegen ein positives Hemmnis rascher und überlegener Ankaufspolitik darstellt). Dazu kommt der unvergleichliche Vorteil, daß die erworbenen Arbeiten Besiz des Vereins sind und der Nationalgalerie vorderhand nur als Leihgaben einverleibt, vielleicht umgetauscht werden können und in jeder Beziehung verfügbar bleiben. Es ist die günstigste und geschmeidigste Methode eines neuzeitlichen Ausbaus unserer modernen Museen.

Das Resultat des ersten Tätigkeitsjahres dieses Vereins hat Justiz nunmehr im Erdgeschoss des sog. Kronprinzenpalais ausgestellt, in den Räumen, die für die städtische Corinth-Sammlung neu und sachlich hergerichtet sind (s. B. wurde die störende Holztafelung des ersten Saales völlig entfernt und mit hellen Stoffen bespannt). Und im Anschluß wurde gleich auch die Gelegenheit ergriffen, die gesamten übrigen Erwerbungen seit 1928 zu zeigen. Links vom Eingang sieht man den Besiz des Vereins „Freunde der Nationalgalerie“ und die Antike aus eigenen Mitteln des Museums, rechts in zwei Sälen die Zuweisungen aus den Käufen des Kultusministeriums, die mit Zustimmung Justiz in Museumsbesiz übergegangen sind.

Man erkennt den großen Zuwachs an maßgeblichen und wertvollen Gemälden und Skulpturen. Es kann sich niemand beklagen, daß die Leitung der Nationalgalerie einseitig vorgehe; im Geiste der Auswahl wirklich maßgebender und, von Deutschland gesehen, europäisch orientierter Kunst ist hier umsichtig ausgebaut worden. Man spürt die weite Spannung des Rahmens, wenn ausgelagerte Frühwerke von Steegelt (Selbstbildnis 1888) und Maria Slavona

(Häuser 1898), von trefflichen Arbeiten Drilts, Büttners, Leons, Charlois Berends, Alexis-Hestermanns gegenüberstehen ihren Antipoden Schlemmer, Saumelster, D. Wolf, Dregel, Kandinsky, Paul Klee. Aus der vermittelnden Generation der deutschen „Ausdrucksünstler“ sind Paula Modersohn, Franz Marc, Made, Kolschka, Hager (mit vier vorzüglichen und verschieden gearteten Bildern) Pechstein, Kohls, Campendonk, Kirchner, Beckmann (dessen grandioses Selbstbildnis leider auf Reisen geschickt ist) ganz wesentlich vertreten. Von Corinth sieht man den herrlichen „Brandes“ und den großen „Ecce homo“ aus seinem letzten Jahr, von Nolde das ergreifende Bild „Christus und die Sünderin“. Zur jüngsten Entwicklung leiten die scharf betonten Malereien der Schlichter, Dix (Bildnis Th. Däublers), Frisch, Kandold und Schrimpf über, näher an der phantastischen barocken Erneuerung des Malerischen stehen drei prächtige Stücke von Kleinschmidt, Janka Adler und die Chalkitrass von Fuhr. Die Skulptur ist mit E. Scharff (drei repräsentative Arbeiten, darunter der Marmor der „Kauernden“), Haller, Marks, Bednary (Eber-Büste), Ricelt, Kolbe, Belling (Wesling-Ropf) und einer gewaltigen Monumentalfigur von G. H. Wolff nachdrücklich vertreten. Die Fülle führender Namen und ihrer Mitkämpfer ist ebenso erstaunlich wie die fast durchgängig hohe Qualität ihrer Leistungen. Daß unwichtigere Arbeiten sich dazwischen finden und daß noch manche Gelegenheiten nachzuholen bleiben, ergibt sich aus den verschiedenen gestalteten Methoden des Erwerbs von selbst.

Für sich zu betrachten sind die Erfolge des Vereins „Freunde der Nationalgalerie“. Auch hier sind zwar einige deutsche Künstler bedacht, ein schöner Feininger, zwei Bodenstedtschen des stillen „Holzfällers“ Dietrich, eine Kagenplastik von Martaré erworben; der Hauptnachdruck aber liegt auf den Ausländern, die zur Ergänzung der Galerie unentbehrlich sind. Munch und van Gogh erscheinen mit Zeichnungen großen Stils, der Ungar Roholy-Ragy, der Franzose Dufy, die Spanier Picasso und Juan Gris mit Werken, die aus Regionen europäischer Kunst stammen, die weitenschieden sind von unseren Deutschen. Insbesondere ist auf das kostbare Stilleben von Picasso hinzuweisen, das von mihmollender Seite bereits heiß begehrt wurde und vor allem durch die Meisterlichkeit seiner Farbe und Flächenpannung hohen Rang einnimmt.

Endlich ein paar Geschenke, die namhaft zu machen sind, um die Lust an solchen Gaben weiterhin zu fördern: Gullit stiftete einen schönen Otto Müller, von Kaumer ein Kinderbild von Dix, durch Geheimrat Baehold kam ein Spiro in unseren Besiz und durch Straud ein treffliches Stilleben von Kleinschmidt.

Mitglieder geschaffen, während vielleicht nur die Hälfte erreicht würde, so bedeute das für die Volksbühne die Verpflichtung, etwa 100 000 Mark für gepachtete, aber leerbleibende Plätze zu bezahlen. Das sei bei der gegenwärtigen finanziellen Situation der Volksbühne ein untragbares Risiko. Das einzig mögliche wäre die Bildung von Zuschabteilungen für den Besiz von Vorstellungen des Piscatortheaters.

Diese Zuschabteilungen wurden vom Arbeitsausschuß abgelehnt. Dabei seien von den Mitgliedern des Arbeitsausschusses mehrfach Äußerungen, daß man nunmehr unter Umständen gezwungen wäre, aus der Volksbühne auszuscheiden und eine eigene Organisation zu gründen.

Der Vorstand der Volksbühne wird seine Sonderabteilungen in jedem Fall weiterführen, ganz gleich, ob der kommunizistische Flügel mit seinem Arbeitsausschuß ausscheidet oder nicht. Hinter diesem Arbeitsausschuß steht nur ein kleiner Teil der Mitglieder der Sonderabteilungen. Die für das nächste Jahr vorgesehenen Sonderabteilungen erhalten mehrere besondere Einstudierungen des Theaters am Bülowplatz und nehmen außerdem an den für die übrigen Mitglieder geltenden Aufführungen dieses Theaters, der Oper am Platz der Republik, des Schillertheaters und des Theaters am Schiffbauerdamm, teil.

Hinter der neuen Aktion des radikalen Flügels der Sonderabteilungen stehen ganz offenbar kommunistische Parteieinflüsse. Hand doch vor etwa acht Tagen eine Sitzung im Karl-Liebknecht-Haus statt, zu der die kommunistische Parteileitung für Berlin-Brandenburg-Lausitz eingeladen hatte und in der nach den Worten der Einladung ein neuer „Vorstoß in der Volksbühne“ vorbereitet werden sollte.

Friedrich Wendel: „Analysen“.

Zur Aufführung im Berliner Sender.

Werden sich einmal die sozialen Verhältnisse bessern? Werden Hunger und Ungerechtigkeit die Menschen nicht mehr zu Verbrechern machen? Friedrich Wendel läßt in seinem Hörspiel „Analysen“ diese Frage offen, d. h. er beantwortet sie nicht direkt, aber aus der Gruppierung der Szenen erkennt der Hörer, daß Wendel über Optimismus genug verfügt, um diese Fragen zu bejahen.

Das Spiel beginnt im Mittelalter. Die Pest wird als Gottesgeißel angesehen. Vierhundert Jahre später läßt man über die Epidemie, sieht aber die Eisenbahn als der Uebel größtes an. Wieder einige Jahre später ist die Eisenbahn zu einer Selbstverständlichkeit geworden, aber ein durch die Not in den Irrsinn getriebener Mensch bringt einen Schnellzug zur Entgleisung, verursacht eine Katastrophe mit unermesslichen Massen. Bis hierhin ist alles objektiv gesehen und geschildert. Aus der Kufeinanderfolge der Szenen spricht eine Ironie über die Beschränktheit in der Erkenntnis der Menschen. Aber am Schluß läßt Wendel prophezeien. Allerdings muß betont werden, daß hier eine objektive künstlerische Gestaltung fast unmöglich erscheint.

Rein sprachlich gehört dieses Hörspiel zu den besten, die der Berliner Sender in letzter Zeit herausgebracht hat, und auch gedanklich ist hier ein Thema angefaßt, das über das Niveau der Bühnensprache hinausragt. Vor allem aber ist das Hörspiel für den Funk geschrieben und verfügt über Eigenschaften, die es bei der Übertragung zu starken Wirkungen kommen läßt. Eine ausgezeichnete Regie von Max Bing und gute Sprecher sichern den Erfolg. F. Sch.

„Der Tiger.“

Ufa-Theater am Kurfürstendamm.

Der erste Kriminalromanfilm war ein voller Erfolg. Die Handlung ist außerordentlich spannend (Manuskriptverfasser Rudolf Kallher und Egon Eis), und Johannes Weyers Regie ist sowohl in der Behandlung des Milieus wie in der Führung der Darstellung brillant. Der gesprochene Dialog dient überall der Charakteristik und der Weiterführung der Handlung. Der Kampf zwischen dem als Verbrecher maskierten Kriminalkommissar und der bisher allen polizeilichen Nachstellungen überlegenen Raubmörderin — „der Tiger“ —, die als elegante Dame auftritt und sich in den für einen Kollegen gehaltenen Kommissar verliebt, wird durch den eleganten Harry Frank und die blonde und faszinierende Charlotte Susa so aufregend geführt, daß die Zuschauer zunächst nicht zur Befinnung kommen. Erst wenn der Mann gewichen ist, merkt man, wie wenig wirkliche menschliche Interessen im Spiel sind und wie brüchig das Gefüge ist. Die Typen aus der Verbrecherwelt kommen lebensecht heraus. Max Wilmsen, Eric Kestin, Henry Fleck, Jens Keith, ein ausgezeichnete Epochenmänner, sowie Gertrude Berliner und Ethel Helfen als Couplettsängerin und Tänzerin charakterisieren alle aus dem Vollen heraus. Willi Kollo hat die Musik beigeleitet.

Auch das Begleitprogramm ist diesmal mit kurzen Tonfilmen besetzt. „Die Meisterfinger“, neue Tiertrips, sind ebenfalls als Trüffeln wie in ihren musikalischen Darbietungen. Auch der Kulturfilm „Salon der Meeresungeheuer“, der sehr anschauliche Bilder aus der Biologie des Meeres bietet, ist als Tonfilm durchgeführt.

Wieder Schwindelgründung aufgefliegen.

„Wurstware“ als Empfangschef

Wieder einmal ist eine Schwindelgründung aufgefliegen. Der „Ebel“ hat den Berliner Staub von seinen Füßen geschüttelt und die betrogenen Lieferanten haben das Nachsehen. Am 1. März dieses Jahres mietete ein Mann, der sich Rudolf Kaujser nannte, in der Küstriner Straße 20 drei möblierte Zimmer, in denen er unter der Firmenbezeichnung „Eugen Haß, Hotels und Gaststättenbetriebe“ eine Art Warenlager eröffnen wollte. Als seine Privatwohnung gab er dem Vermieter das Haus Albersstraße 2 in Charlottenburg an. Er ließ sich auch schöne Briefbogen für die neue Gründung drucken, auf denen die „Bankverbindungen“ verzeichnet waren, und engagierte einen Wursthändler als Empfangschef. Von gutgläubigen Lieferanten bezog „Kaujser“ Waren aller Art, Zigarren und Zigaretten in größeren Posten, Büromaschinen usw. Alles wurde nach einem Lagerkeller in der Hektorstraße 16 gebracht. Als aber jetzt die Zahlungen zu den bereitwilligen Termnen ausblieben, gingen den Lieferanten die Augen auf und sie wandten sich an die Kriminalpolizei. Kaujser, der vermutlich ganz anders heißt, war aus seinen Geschäftsräumen spurlos verschwunden, und Nachforschungen in der Albersstraße ergaben, daß dort nie ein Mann dieses Namens bekannt gewesen ist. Der „Empfangschef“ hat natürlich von dem Schwindelbetrieb nichts gewußt und vermehrt seinen Arbeitgeber genau so wie die Betrogenen. Der Lagerkeller in der Hektorstraße ist geräumt, nicht ein Stück Ware war mehr vorhanden. Bisher haben sich als geschädigt 15 Firmen gemeldet, die Ansprüche in Höhe von rund 20 000 M. an den Betrüger haben.

Singschulen und Volksmusikschulen

Von der Tagung in Bochum und Essen.

Was ist eine „Singschule“, was leistet die „Volksmusikschule“? Die Singschulbewegung ist von Bayern ausgegangen, die erste Singschule wurde vor 25 Jahren in Augsburg gegründet — von Albert Greiner, der über Entstehung, Entwicklung, inneren und äußeren Aufbau eingehend referierte. „Bedürfnis“ und „Möglichkeit“, so betonte er, seien die Grundpfeiler seines Wertes; das Arbeitsprogramm: Stimmbildung, Gehörbildung, musikalische Förderung, Liedpflege in gemeinschaftlichem Singen. Mit hundert Schülern hat er begonnen, heute sind es zweitausend, die in einer Zentrale und zehn Filialen mit 47 Klassen von 21 Lehrern unterrichtet werden. Erste Singschule, Musterschule — aber Greiner warnte davor, das „Augsburger Muster“ äußerlich zu kopieren. Die Bewegung wächst organisch, einzuweisen besteht keine Gefahr der Schematisierung.

In Preußen wurden die Aufgaben der volkstümlichen Musik-erziehung erst nach dem Kriege in Angriff genommen. Entscheidend war die Berufung Fritz Jödes durch das Kultusministerium, dessen Vertreter; Genosse Reitenberg, wies aber mit Recht darauf hin, daß ihre Förderung vor allem Sache der Stadtverwaltungen sein sollte. (Wir erinnern uns, von der 8. Reichsmusikschulwoche her, der erfolgreichen Arbeit, die von der städtischen Singschule in Hannover geleistet wird.) Von den Arbeiten und Arbeitsmethoden der ersten Berliner Volksmusikschule — Volksmusikschule der Musikantengilde Berlins, Lehrstätte Charlottenburg — gab Dr. Hermann Reichenbach ein anschauliches Bild. Auch hier bildet der Gemeinschaftsgesang, in Singkreisen organisiert, die Grundlage; zum Penjum der Singschule kommt Einzelunterricht im Instrumentenspiel — Geige, Laute, Cello, Holzbläser — hinzu. Reichenbachs Ausführungen wirkten in ihrer unbedingten Frische wahrhaft sensationell; nicht durch ihren sachlichen Inhalt, aber durch den Geist, von dem sie zeugten. Hier ist in der Tat das grundsätzliche Neue verwirklicht: das Musizieren steht im Mittelpunkt, behauptet sich als Selbstzweck, und automatisch gewissermaßen tritt der Geist des Lernens ein. Auf die Persönlichkeit des Lehrers kommt es an; seine fachliche Überlegenheit ist erstens Erfordernis wie je, aber der Erfolg hängt von seiner Fähigkeit und seinem Willen ab, Lehre und Leben zu verschmelzen. Die Führer des Volks „müssen selbst Volk in sich haben“. Diese Formulierung A. Haffelds, des Badener Rectors, deutet vielleicht das Wesentliche an. Die Schüler, von denen Reichenbach erzählte, kennen nicht die „Schreien des Lebens“. Leben müsse schon Musizieren sein, forderte er, und alles Musizieren Übung; in einer von Fritz Jöde gehaltenen „Offenen Singstunde“ wurde es praktisch demonstriert — die anwesenden Vertreter der akademischen Musik schüttelten die Köpfe. Erfolgreich aber, daß die besten Köpfe der musikalischen Welt, wie H. W. v. Waltershausen, Direktor der Münchener staatlichen Akademie der Tonkunst, mitarbeiten und sich bemühen, zwischen ihrer und dieser neuen Welt der Volksmusik Brücken zu schlagen.

Auf den Übergang kommt es an, auf den Abschluß der neuen Bewegung an das Bestehende, soweit es wert ist, Bestand zu haben. Daß aus diesen Schulen der Nachwuchs für unsere großen Chöre herzuheben muß, ist selbstverständlich; Oberschulrat Carl Böhe (Hamburg) betonte besonders die engen und vielfältigen Zusammenhänge mit der Arbeiterchorbewegung und mit den Interessen des deutschen Arbeiterbundes. Auch warnende Stimmen wurden laut, warnend vor Überfischung der neuen Volks- und Jugendmusik und vor Überheblichkeit. Professor Georg Schünemann (Berlin) führte aus, daß die Gegenläufe von Volkstanz und Volkstanzmusik, von Volkstanz und Volkstanzmusik gewiß nicht überbrückbar seien; aber auch er warnte mit Recht vor der Verwechslung von Volkstanz und konzertanter Aufführung von Volkstanz; der Zusammenhang gab ihm Gelegenheit, mit erfreulicher Schärfe die Zusammenhänge gewisser Dilettanten zurückzuweisen, denen es mit

Hilfe von Geld oder persönlichen Beziehungen gelingt, im beruflichen Musikleben eine Rolle spielen. Als dringend bezeichnete er für die musizierende Jugend den Anschluß an die Musik der Gegenwart; gewiß aber, so ist hinzuzufügen, wird es immer auch Sache der Gegenwartsmeister sein müssen, die Jugend in ihre Kreise zu ziehen. Es wurden da verschiedene Meinungen laut. Dr. R. Ameln (Kassel) sprach über die Wiederbelebung des Volksliedes und der alten Musik und erblickt gerade hier eine natürliche Aufgabe der heutigen Jugend, die sich in ihrer Vorliebe für die Musik früherer Jahrhunderte gerade mit den Wegbahnen der neuen Musik trifft. Waldemar Hoehl warb in praktischen Vorfürungen für die Idee, mit allen Instrumenten als Musik für den Vaten lebendig zu machen.

Besondere Bedeutung kommt in der Praxis der Abgrenzung gegen die benachbarten Gebiete, vor allem des Privatmusikunterrichtes, zu. Arnold Esel, der Vorsitzende des Reichsoberbundes deutscher Tonkünstler und Musiklehrer, erläuterte in eingehenden und klaren Ausführungen eine Vereinbarung, die zwischen diesem Verband und den Volksmusikschulen der „Musikantengilde“ getroffen worden ist. Damit sind alle Reibungsquellen behoben; die Richtlinien des Kultusministeriums für den Privatmusikunterricht werden auch von diesen Schulen anerkannt. Ein reaktionärer Versuch, vorgeblich Interessen der Privatmusikschüler gegen den Gedanken der Volksmusikschulen zu mobilisieren, ging im Geächter unter.

Zur Erholung und Erhebung gab es auch eine Festaufführung im Opernhaus Essen: Mozarts „Zauberflöte“ unter der musikalischen Leitung Rudolf Schulz-Dornburgs und in seiner ideenreichen Inszenierung (mit dem schönen Tamino Paul Köttler, dessen Tenor sich seit seinen Berliner Anfängen glanzvoll entfaltet hat, und mit einem jungen Papageno, Ernest Frank, dessen ungewöhnliche Spielbegabung auffällt). Die Stadt Bochum nahm mit Vorfürungen ihrer Singschule an den Arbeiten der Tagung aktiven Anteil; mit der feierlichen Eröffnung der städtischen Singschule Essen, die als musikalische Ergebnis die Uraufführung der Gezellen-Ramlate von Hermann Erpf brachte, fand das Arbeitsprogramm seinen Abschluß. Klaus Pringsheim.

Der „Kraach“ in der Volksbühne.

Kommunistische Stänkereien.

In einigen Zeitungen erschien die Mitteilung, daß die Sonderabteilungen der Volksbühne ihren Austritt aus der Volksbühne vollziehen würden. Demgegenüber erklärt die kommunistische Presse von heute morgen, daß solche Absichten beim Arbeitsausschuß der Sonderabteilungen nicht beständen, um gleichzeitig heftige Angriffe gegen angebliche Spaltungsbestrebungen des Vorstandes der Volksbühne zu richten.

Zutreffend ist zunächst nur, daß der Vorstand der Volksbühne sich gezwungen sah, gewisse Forderungen des von dem radikalen Flügel der Sonderabteilungen gebildeten „Arbeitsausschusses“ abzuschneiden. Der „Arbeitsausschuß“ verlangte, daß der Vorstand die Sonderabteilungen zur Aufnahme von 25 000 Mitgliedern erweitere und für jeden dieser 25 000 Mitglieder 5 bis 8 Vorstellungen eines gepantenen Piscatortheaters belege.

Der Vorstand mußte erwidern, daß dies schon aus technischen Gründen undurchführbar sei, da der Organisationsplan für das nächste Jahr längst fest stünde und die Verträge mit anderen Theatern geschlossen wären. Aber er läßt auch keine Möglichkeit, nämlich die Zahl der Mitglieder in den Sonderabteilungen von 7000 auf 25 000 zu steigern, würden aber Vorstellungen für 25 000

Tonfilm macht Musiker brotlos.

400 Apparate ersetzen 400 000 Menschen.

Der Deutsche Musiker-Verband hatte zu Mittwoch nachmittags nach den Kammerjulen eine öffentliche Protestversammlung gegen den Tonfilm einberufen, die einen starken Besuch aufwies. Genosse Schiemann vom Hauptvorstand des Deutschen Musiker-Verbandes legte eingehend die Gefahren dar, die nicht nur den Musikern, sondern der Musikultur durch den Tonfilm drohen. Seit 1925 hat sich das Lichtspielgewerbe ausgeblüht. Es gibt zurzeit in Deutschland etwa 5000 Lichtspieltheater mit 1 900 000 Sitzplätzen. Allein in Berlin ist die Zahl der Lichtspieltheater seit 1925 von 352 auf 386 und die Zahl der darin befindlichen Sitzplätze von 142 000 auf 190 000 gestiegen. Während also die Bevölkerung Berlins in dieser Zeit um 8 Proz. gestiegen ist, hat die Zahl der Sitzplätze um 35 Proz. zugenommen. Von den rund 5000 Lichtspieltheatern in Deutschland scheiden etwa 1000 für den Musikerberuf aus, da in ihnen mechanische Musikinstrumente verwendet werden. In den restlichen 4000 Theatern waren bis zur Einführung des Tonfilms etwa 12 000 Musiker beschäftigt. Bis jetzt sind in etwa 420 Theatern Tonfilmapparaturen eingeführt worden, was zur Entlassung von rund 4000 Kinomusikern geführt hat.

Es ist also in Deutschland durch den Tonfilm schon etwa ein Drittel der Kinomusikerschaft brotlos gemacht worden, was einen Verdienstausfall von ungefähr 13 Millionen Mark pro Jahr ausmacht und die Staatskasse durch Zahlung von Arbeitslosenunterstützung mit 4 1/2 Millionen Mark jährlich belastet. Das Elektrokapital als Herrscher über den Tonfilm ist drauf und dran, künstlich ganz hervorragende Orchesterkörper herzustellen und dem Publikum dafür eine mechanisierte „Konfervenmusik“ vorzusetzen.

Das Beschämendste bei der Verdrängung der Lichtspiel- und Musikwelt ist, daß die bürgerliche Presse fast ausnahmslos den Tonfilm über den grünen Klee lobt und aus nachfolgenden Gründen den Lesern weiszumachen sucht, daß diese Konfervenmusik der natürlichen Instrumentalmusik gleichwertig sei. Nicht nur im Interesse der Kinomusiker, sondern auch im Interesse der Erhaltung der lebendigen Musikwelt müsse dem Tonfilm und dem dahinterstehenden Elektrokapital der schärfste Kampf angefangen werden. Zunächst müßten die Musiker zur Selbsthilfe greifen und überall ihren wöchentlichen Ruhetag beanspruchen, damit den arbeitslosen Musikern wenigstens durch Vertretungen einige Verdienstmöglichkeiten erschlossen werden. Von den gesetzgebenden Körperschaften müsse verlangt werden, daß der Konzessionszwang für die Lichtspieltheater eingeführt wird; öffentlichen Vergnügungstätten,

die in der Hauptsache mechanische Musik bereiten, müßten in einem Fonds zur Unterstützung der durch den Tonfilm arbeitslos gewordenen Musikern besteuert; der wöchentliche Ruhetag für die Musiker müsse gesetzlich verankert und die Arbeitsgenehmigung für ausländische Musiker auf ein Minimum beschränkt werden. Diese Forderungen wurden in einer Entschließung niedergelegt, die nach einer kurzen Aussprache einstimmig angenommen wurde.

Keine Beseitigung von Düppelaffen.

Einer Korrespondenzmeldung zufolge soll der fünfte Band der Kten, betr. den Anfall des Gutes Düppel, dem Untersuchungsausschuß des Landtages vorgehalten worden sein, und es wird die Vermutung geäußert, daß dieser Band mit Absicht beseitigt oder vernichtet worden sei. Beides trifft nicht zu. Der fünfte Band der Düppelakten wurde bisher im Geschäftsgang des Magistrats dringend gebräut und ist am Sonnabend, dem 12. April, dem Landtagsausschuß zugegangen.

„Teilung mit der Reinmachefrau.“

Im „Abend“ vom 1. April, Nr. 154, wurde in dem Artikel „Teilung mit der Reinmachefrau.“ zugunsten der Buchhalterin um 25 Mark monatlich gepöbele die Firma „Berliner Haute-Verwertung“ erwähnt. Die Berliner Haute-Verwertung G. m. b. H., Lichtenberg, erklärt hierzu, daß sie mit dieser Angelegenheit in keinerlei Weise irgend etwas zu tun hat.



Donnerstag, 17. April. Berlin.

- 16.05 Sportliche Improvisationen.
- 16.30 Konzert blinder Künstler.
- 17.30 Dr. Wolf Zuckert: „Parasit“.
- 18.00 Aktuelle Abteilung.
- 18.30 Prof. Dr. Adolf Marcuss: Die Erde als Himmelskörper.
- 19.00 Chorgesänge.
- 19.30 Karl Vetter: Wohin am Wochenende?
- 20.00 1. Joseph Haydn: Sieben Worte des Erlösers am Kreuz. — 2. Religiöse Dichtung der Gegenwart. (Sprecher: Dr. Alfred Simon). — 3. Franz Schubert: Nachgelassener Quartettsatz C-Moll. (Havemann-Quartett).
- 21.15 „Christus“, von August Strindberg. Regie: Alfred Braun.

Königswusterhausen.

- 16.00 Dr. Wilhelm Martke: Das humanistische Gymnasium.
 - 17.30 Albert Lorenz: Gottsücher-Romane.
 - 17.35 Prof. D. Althaus: Ostern im Volksbrauch.
 - 18.20 Hanna Maraschall: Das El im Volksbrauch.
 - 18.40 Spanisch für Fortgeschrittene.
 - 19.05 Dr. Jahnke: Gutes Deutsch.
 - 19.30 Dr. Kannenberg: Frühjahrsarbeiten auf Weiden und Wiesen.
 - 20.00 Legenden. (Sprecher: Erika Darnburg.)
 - 20.30 Von Breslau: Das Leiden Christi.
 - 21.25 Von Breslau: Schlesiens Kunststätten. Im Breslauer Dom.
- Freitag, 18. April. Berlin.
- 10.05 Wettervorhersage.
 - 11.30 Von Leipzig: Jesu Leiden und Tod.
 - 13.00 Orgelkompositionen von Bossi und Rezer (Übertragung der Weltreproduktionsorgel).
 - 14.00 Kaffestagslegenden.
 - 14.30 Cellovorträge.
 - 15.00 Konzert.
 - 16.00 Dr. Paul Graßmann, Stockholm: Die Stadt ohne Sonne.
 - 16.30 Sinfoniekonzert. Dirig.: Generalmusikdirektor Erich Kleiber. 1. Beethoven: Sinfonie Nr. 3, Es-Dur, op. 55 (Eroica). 2. Schubert: Sinfonie H-Moll (Unvollendete) (Berliner Funkorchester).
 - 18.00 Das Gleichnis von der Weberin von Paula Grogger (Sprecher: Käthe Gruber).
 - 18.30 Vier erste Gesänge, op. 121, von Johannes Brahms (Hans Heinz Wunderlich, Bariton; an der Orgel: Ben Geysel).
 - 19.00 „Das Stundenbuch“ von R. M. Rilke, Sprecher: Geri Fricke, Ernst Ginsberg, Richard Duschinsky.
 - 20.00 „Der Tod Jesu“, Oratorium in zwei Teilen von Ramler und Graun. (Sopran, Berit Birnba; Tenor, Marcel Wittlich; Bass, Hans Heinz Wunderlich) — „Passion“, Mysterienspiel der Brüder Arnoul und Simon Greban. Aus dem Französischen des Jahres 1452. Frei übertragen von Wilhelm Schmidbom. Musik von Heinrich Kaminski. (Sopran: Berit Birnba; Tenor, Marcel Wittlich. Dirig.: Maximilian Albrecht. Funkorchester. Orgel: Ben Geysel.)
- Anschließend Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.
- Königswusterhausen.
- 11.30 bis 17.00 Übertragungen von Leipzig.
 - 17.00 Prof. Dr. Robert Saltschick: Parival, Karfreitag und der Sinn der Erlösung.
 - 18.00 Von Leipzig: „Matthäuspassion“ von J. S. Bach.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Wetter für Berlin: Größtenteils bewölkt, keine wesentlichen Niederschläge, Temperaturen wenig verändert. — Für Deutschland: Nur im Alpenvorland noch stärkere Niederschläge, sonst etwas Besserung des Wetters, aber noch meist bewölkt.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Ed. Glade, Berlin. Berlin: Berolind Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Berolind-Verlag, Berlin. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Stern 1 Seilass.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 17. 4. **Staats-Oper** Unter d. Linden Teil-Nr. 1. Sa. Nr. 9 Jahres-Ab.-T. Nr. 103 20 Uhr **Rigoletto** Ende 22 1/2 Uhr

Donnerst., 17. 4. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr **Don Giovanni** Ende 22 1/2 Uhr

Donnerst., 17. 4. **Staats-Oper** am Platz der Republik Vorst. 64 19 1/2 Uhr **Carmen** Ende n. 22 1/2 Uhr

Donnerst., 17. 4. **Städt. Schiller-Theater, Charlitzg.** 20 Uhr **Das Friedensfest** Ende 22 Uhr

6 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr Lothringers Straße 37.

Nur noch bis 30. April **Der wahre Jakob** Donnerstag, den 1. Mai zum 1. Male Die Berliner Posse **Rentier Mudicke**

Guldschein 10r 1-4 Personen Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Ihre Hoheit - die Tänzerin

Operette-Operette. Musik: Walter V. Lopez. Täglich 8 1/2 Uhr, Sonn- u. Feiertags 8 15 u. 9 Uhr. Jeden Sonntag (auch an den beiden Osterfeiertagen) um 2.30 Uhr: „Der Wälder“, Billettkasse für den 7-8 Uhr Vorverkauf: Alexander 3422 u. 3494 Berlin O., Große Frankfurter Str. 132.

Rose THEATER

Winter Garten

8.15 Uhr Zentr. 2019 Neuben er aubt **Otto Reutter** usw.

SCALA

— D 5, Barbarossa 9256 — Täglich und an beiden Osterfeiertagen 5 und 8 1/2 Uhr Pr. 1-6 M. Wochentg. SU. 50 Pf.-3 M. Americas berühmtester Clown und 8 weitere Varieté-Künstler Karfreitag geschlossen!

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2 A/Ex. E 4, 800

INTERNAT. VARIÉTÉ An beiden Oster-Feiertagen Je 3 Vorstellungen um 2, 5 und 8 1/2 Karfreitag geschlossen!

Volksbühne Theater am Blümlplatz. 8 Uhr **Das Lied von Hoboken** Ein Neustück v. Gold-Weisenborn Musik: W. Gross Regie: Helge Wehling

Städt. Schiller-Th. 8 Uhr **Das Friedensfest**

Piscator-Bühne (Wallner-Theater) 8 Uhr **§ 218 Frauen in Not**

Theater d. Westens Täglich 8 1/2 Uhr: **Das Land des Lächelns** Ab Ostern **Paganini** R. Tauber, V. Schwarz An beiden Osterfeiertagen 4 Uhr **Das Land des Lächelns**

Theater am Schillbauerdamm Gastspiel d. Kleinen Theaters **Heute 8 1/2 Uhr Zum 30. Male Madama hat Ausgang** v. Tullman, Ehrig, Wabanz, Lervid Vorverk. ununterb. Norden 281 u. 1141

Reichshallen-Theater Abends 8 u. beiden Feiertagen Nachm. 3 **Das herrliche Oster Programm der „Stettiner“** Nachm. halbe Preise, volles Progr. Dönhoff-Br. 11. An beiden Osterfeiert. verst. Progr. Falcken-Orch.

Operettenhaus Alte Jakobstr. 20, 32 (Zentral-Theater) Dönh. 2047 Täglich 8 1/2 Uhr **Hotel Stadt Lemberg** Preise 1, 2, 3 M.

Direktion Dr. Robert Klein **Deutsches Künstler-Theat.** Barbarossa 2937 8 1/2 Uhr **Sex Appeal** Lustv. v. Friderik Lunde Regie: Felix Lunde Albert Desserbaum, Mady Christians

Berliner Theater Dönhoff 170 8 Uhr Ende 10 1/2 Uhr **„Eins, zwei, drei“** von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Regie: Gust. Hartung. Vorverk. **sooper** Regie: Heinz Hilpert.

Dir. Dr. Maria Zickel **Komische Oper** Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8 1/2 Uhr **Majestät lässt bitten...** Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8 1/2 Uhr **Geschäft mit Amerika** Lustspiel von Frank und Hirschfeld

Theat. u. Kollb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 Uhr **Elite-Sänger.** Das plüsch. Guterprogram mit 4 beliebigen Gesängern **Kurt Wanger.**

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8 1/2 Uhr Gastspiel Gisela Werber in **Meyer's sel. Witwe** Schwank von Fritz Friedmann-Fredrich

Residenz-Theater Künstl. Leitung Gastio Briese Täglich 8 1/2 Uhr An beiden Osterfeiertagen 4 und 8 1/2 Uhr **Eisriek** Dönhoffstr. halbe Pr.

Operettenhaus Alte Jakobstr. 20, 32 (Zentral-Theater) Dönh. 2047 Täglich 8 1/2 Uhr **Hotel Stadt Lemberg** Preise 1, 2, 3 M.

JUNGEN MÜTTERN wird dieser würzige Trunk vorordnet, da er die Milchabsonderung anregt und die Güte der Milch verbessert.

AFCHTES GROTERJAN MALZBIER

DAS ALKOHOLARME STARKBIER

Metropol-Th. Täglich 8 1/2 Uhr **Der Bettelstudent** Alpar, Schützendorf, Jöken, Lichtenstein

HAUS VATERLAND KURFÜRSTEN 7000

REVUE SERVUS 1930

REVUE SERVUS 1930

Recondra wirken sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamt-aufgabe des „Vorwärts“ und trotzdem **11 BILLET!**

Blumenspenden jede Art (steht preiswert) **Paul Golletz** vom Robert Meyer **Merkmalsstraße 3** 3de Raumpflanze Amt Störigp. 10303.

Krause-Pianos zur Miete W30, Ansbacherstr. 1

Bruchbänder Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandagist **Pollmann, Berlin N 54, Lothringers Str. 60.** Lieferung für Krankenkassen und Behörden.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr: **Nur noch 14 Vorstellungen! 3 Musketiere** Regie: ERIK CHARELL. 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54 A 4 Zentrum 926-927 8 1/2 Uhr Direktion Ralph Arthur Roberts **Vater sein, dagegen sehr** Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Direktion: Dr. Maria Zickel **Komische Oper** Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8 1/2 Uhr **Majestät lässt bitten** Musik von Walter Kollo. **Lustspielhaus** Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. 8 1/2 Uhr **Geschäft mit Amerika.** Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Konkurrenzlos! Klappkamera sehr stabil, Lederbalgen m. 1a Aplanat 1,8 L. Vario 6x9 16, 9x12 19, Prima 9x12 Kamera Triebstellung, Rahmensucher mit Meyer-Zählwerk, 4,5 in Vario nur 47,50. — dito, jedoch Doppelauszug mit dem erstklassigen Steinheil (L-A) Unofocal 6,5 in Vario nur 50, —. Verlang. Sie Liste 5 kostenfrei. Muster unserer Papiere 0,25. Gegründet 1900 u. Chausseestraße 60. [B. 25]

Damen-Mäntel-Fabrik PAUL LINCK, Neukölln, Reuterstr. 63 an der Kaiser-Friedrich-Straße **Mäntel und Kostüme** sind in jeder Größe und Preislage stets am Lager. Größen, welche nicht am Lager, werden für jede Figur angefertigt; speziell für starke Damen.

Uhren von Wiese die geben präzise

Zum Osterfest ist das beste Geschenk eine **Armband- oder Taschenuhr**

Goldene Damen-Armbanduhr, 14karätig, von 10,00 M. an Silberne Herren-Armbanduhr von 15,— M. an Herren-Taschenuhr von 5,50 M. an Schriftliche Garantie

Hermann Wiese N., Artilleriestraße 30 W., Passauer Straße 12 Reichhaltig Gold- u. Silberwarenlager nur: S. Kottbuser Damm 2 **Passende Einsegnungs-Geschenke**

Damen- u. Herrenbekleidung, Schuhwaren Bett- u. Leibwähe — Gardinen — Inlette Teppiche — Läuferstoffe — Diwandecken Steppdecken — Tischdecken

Teilzahlung! Kleinste Anzahlung! Niedrigste Raten!

Komplette Küchen Schlaf- und Speisezimmer, Kleiderschränke, Metallbetten, Ruhebetten, Tische, Stühle usw.

JONI, Steglitz, Albrechtstr. 12

Lichterfelder Festsäle Zehlendorfer Straße 5 **Oekonom Otto Schilling** Telefon: Lichterfelde G 3 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Waldspielplätzen

Restaurant zur Post Otto Troge 8 113, Bornholmer Str. 9 **Jeden Sonnabend und Sonntag Unterhaltungsmusik Vereinszimmer - Franz, Billard**

Max Tschadik & Co. Fachgeschäft für Bandagen und Krankenpflege-Artikel **Bin.-Pankow, Wollankstr. 128** Fernsprecher: D 8 Pankow 2779 **Lieferant der Krankenkassen Eigene Werkstatt**

Nolte seit 1862 **das Haus der guten Möbel** **Schönhauser Allee 141a** Hochbahn Danziger Straße **2 Etagen, 6 Stockwerke** **Auf Wunsch Teilzahlungen bis zu 24 Monaten!**

Junglehrer aufs Land!

Ein Vorschlag zur Berufsschulfrage / Von Eugen Lederer

Es braucht nicht wundernehmen, daß im Zeichen der Revolten in den Erziehungshäusern vornehmlich das Gewissen der ländlichen Berufsschullehrer ausgerüttelt und die Bestrafung des Berufsschülers als eine der „wichtigsten, aber zugleich heikelsten“ Fragen der Berufsschule neuerdings diskutiert wird. Es tut deshalb dringend not, daß das zu erwartende Berufsausbildungsgesetz bald, aber ohne Strafbestimmungen für die Schüler erscheint, denn die Strafstift ist auf Grund der zur Zeit maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen in gewissen ländlichen Gebieten in erschreckender Weise ausgeblüht. Da gibt es zahlreiche Lehrer, die nur die Geldstrafe als „pädagogische“ Maßnahme gegen die „Albernheit, Dreistigkeit und Frechheit“ der „Flegel“ von Berufsschülern zu schätzen wissen. In einem der letzten Hefte der Zeitschrift für das ländliche Fortbildungsschulwesen in Preußen schreibt ein Lehrer: „Ich kenne Bergwerksgegenden, wo das Schülermaterial noch schlechter als hier ist. Erdreißt sich ein Jungendlicher im Unterricht eine Frechheit, so meldet es der Lehrer, ohne sich mit dem Schüler auseinanderzusetzen, der Grubenverwaltung, die ihm 5 bis 10 Mark von der Löhnung abzieht. Bei dreimonatiger Redung erfolgt Entlassung von der Arbeitsstätte. Warum sollte sich auf dem Lande ein Lohnabzug nicht machen lassen? Fürchten wir uns nicht vor der angeblichen Verärgerung und Verbitterung. Wie wollen kein weiches, sondern ein willensstarkes und von Selbstbeherrschung erfülltes Volk!“ Es ist erstaunlich, daß ein Lehrer, der im Jahre 1930 für derartige Erziehungsmethoden zu werben wagt, sich zum Jugendzieher berufen fühlt.

Ein anderer, der seine Schüler als eine „dumpe vor sich hinbrütende Masse, die sich in schmutzigen und albernen Redensarten gefällt, um ihre innere Halb- und Formlosigkeit zu verdecken“, kennzeichnet, ist für die Einführung einer Bewährungsgeldstrafe. In diesem Falle

soll dem zu bestrafenden Schüler eine nicht zu geringe, ratenweise abzuzahlende Geldstrafe mit der Aussicht auferlegt werden, die Summe bei Bewährung am Ende der Schulzeit mit Zinsen zurückerstattet zu erhalten.

Für den Fall, daß die Bewährung nicht als ausreichend zu erkennen sei, könne vielleicht so gestaffelt werden, daß nur ein Teil der Strafsomme zurückerstattet wird. Dieser Jugendzieher glaubt, durch dieses „stille“ Strafverfahren — von Arrest und absoluten Geldstrafen verpönt — sich keine dauernde Einwirkung auf den Jungendlichen — zu erreichen, daß der bestrafte Schüler, um sein Geld später wiederzuerhalten, eine „gefügigere Formmasse“ in der Hand des Erziehers wird. Als ob die Jugend eine weiche Tonmasse wäre, die man ganz nach Belieben kneten und formen kann!

Unzweifelhaft geben die Lehrer, die Ansichten wie die angeführten vertreten, kund, daß sie als Volkserzieher keine Wirkungsberechtigung haben. Sie wollen den Jungendlichen durch Strafverfügungen duden, damit er nicht den „Herrn“ spielt. Kraft ihres Amtes wollen sie den Schüler zur Achtung vor dem Lehrer zwingen und erzielen hierdurch gerade die nur allzu berechtigten Befürchtungen seitens des Schülers. Weil sie in dem Jungendlichen nicht die werdende Persönlichkeit achten, können ihnen die Schüler kein Vertrauen entgegenbringen. Da sie nur eine brutale äußere Autorität kennen, vermögen sie bei den Schülern die für eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungsarbeit notwendige innere Autorität nicht zu erringen. Die von ihnen geforderten und zur Anwendung gelangenden Strafmaßnahmen lassen lediglich ihre pädagogische Schwäche und geistige Unsicherheit erkennen. Wer durch Strafen, Geld- oder sogar Haftstrafen, die Jugend bilden und zu künftigen Staatsbürgern erziehen will, ist als Lehrer und Erzieher nicht am Platz.

Daß sich da und dort auch die Polizeibehörden auf dem Lande mit der Frage einer wirksamer Bestrafung der Berufsschüler beschäftigen, ist auf die Klagen derjenigen Lehrer zurückzuführen, die infolge ihrer pädagogischen und geistigen Unsicherheit nach einer Verschärfung der Strafbestimmungen schreien. Mangel an elementarster sozialpädagogischer Einsicht erblicken jene in Ermahnungen und Berufen lediglich die „milde Hand“, die die „Zügellosigkeit“ der Jungendlichen nur fördere. Diese Mittel zur „Erziehung von Juch“ seien geradezu „lächerlich“. Was wunder, daß dieser notbedrängten Lehrerschaft „neuerliche“ Polizeibehörden mit Strafverfügungen behilflich sind. Da beantragt beispielsweise eine Polizeiverwaltung auf Veranlassung des Leiters einer Berufsschule und mit Zustimmung des betreffenden Berufsschulvorstandes beim Jugendgericht die

Umwandlung der einigen sogenannten teulenten Schülern auferlegten Geldstrafen in Haftstrafen.

weil diese Maßnahme eine im Interesse des Staates gelegene Stärkung der Schulzucht verbürge. Wären diese Vorkommnisse denkbar, wenn die Arbeitnehmer in den Berufsschulvorständen nicht nur ausreichend, sondern überhaupt vertreten sein würden? Unsere Gewerkschaften haben hier einzugreifen. Die Lehrer, die den modernen pädagogischen Aufgaben nicht gewachsen sind, können sich nicht damit entschuldigen, daß der Unterricht auf dem Lande so schwer sei, weil der Lehrer ganz auf sich selbst angewiesen ist. Wenn der Volksschullehrer auf dem Lande, der vielfach auch als Organist tätig ist und noch sonstige Nebenberufe zu versehen hat, seine Kräfte überspannt, weil er außerdem als Berufsschullehrer wirkt, so ist dies eine andere Sache. Hier läßt sich Abhilfe schaffen durch Anstellung von hauptamtlichen Berufsschullehrern. Dadurch könnte mit einem Schlag die bisherige Unzulänglichkeit und Nebenständigkeit der so wichtigen ländlichen Berufsschule am sichersten behoben werden. An geeigneten Kräfte zur Befugung der Stellen fehlt es nicht. Warum sollen hier nicht tausende viele von den zahlreichsten auf Anstellung wartenden Jungendlehrern, die notfalls durch besondere Kurse vorbereitet werden, berufene Verwendung finden?

Der Einwand, daß der Volksschullehrer deshalb der berufsmäßigste Berufsschullehrer sei, weil er die Jungendlichen in den meisten Fällen schon vorher bis zu ihrer Schulentlassung unterrichtet habe und daher Entwicklung und Eigenheit des einzelnen Jungendlichen kenne, spricht nicht gegen, sondern für die hauptamtliche Anstellung von Jungendlehrern. Der Jungendliche ist mit seinem Eintritt in das Be-

rufleben nicht mehr der Schulfuge, der er vordem war. In der Regel verläßt aber der altgedienstete Lehrer unermüdet das Selbstgefühl des Jungendlichen gerade dadurch, daß er ihn in der Berufsschule weiter als Schulfuge behandelt. Da diese Gefahr bei dem von außen kommenden Jungendlehrer von vornherein ausgeschlossen ist, wird diesem auch am ehesten die Werbung und Festigung des Selbstgefühls der Jugend, worauf es vornehmlich ankommt, gelingen. Durch

Einführung der Schülerelbstverwaltung.

von der heute in den ländlichen Berufsschulen so gut wie nichts zu sehen ist, wird er außerdem für die Bewußtwerdung der Gemeinschaftsverantwortung Sorge tragen. Er wird die Jungendlichen auch nicht in altnadischer Weise „lernen“ lassen, sondern deren Urteils- und Denkfähigkeit durch die Erarbeitung von Kenntnissen schulen. Ueber die Berufsschule hinaus wird er in Verbindung mit Jugendleiter und Jugendvereinigungen auf eine zweckmäßige Verwendung der Freizeit der Jungendlichen sein besonderes Augenmerk richten.

Bei einer zweckmäßigen Einteilung der Schulbezirke in den ein-

zelnen Landkreisen dürfte durch die Anstellung der in Betracht kommenden hauptamtlichen Lehrkräfte eine Erhöhung der bisherigen Berufsschulkräfte für Staat, Kreis und Gemeinden kaum eintreten. Auf jeden Fall kann die Organisations- und Finanzfrage ohne nennenswerte Schwierigkeiten gelöst werden. Die kleine Mühe, die die Umstellung erfordert, wird sich reichlich lohnen, denn durch die hauptamtliche Anstellung von geeigneten Jungendlehrern, die nicht die bedenkliche Distanz wie vielfach die älteren Lehrer von den Jungendlichen haben, wird der überlastete Volksschullehrer, wie er es meist selbst wünscht, von der Berufsschule ausgeschaltet, kommt der Abendunterricht gänzlich in Fortfall, können die wöchentlichen Tagesunterrichtsstunden unter Ueberwindung etwaiger Widerstände aus den Arbeitsgeheimnissen die notwendige Erhöhung erfahren, werden die Bestrafungsmaßnahmen beseitigt.

Verwenden wir den Jungendlehrer als ländlichen Berufsschullehrer! Er wird dafür sorgen, daß die ländliche Berufsschule bald von dem Vertrauen der Bevölkerung getragen und nicht mehr als eine nebenfällige oder wertlose Einrichtung betrachtet wird.

Wilhelm Tietgens: Zur Universitätsfrage

Seidem Deutschland wirtschaftlich geschwächt ist, seine Stellung in der Wirtschaft also unsicherer wurde und zugleich eine Verschiebung der wirtschaftlichen Existenzen eintrat, seitdem verzeichnen die Hochschulen einen rapiden Anstieg der Zahl der Studenten, und zwar der Studenten aus den Kreisen des mittleren Bürgertums, die — wie Genosse Rötting treffend sagte — mit dem Doktorhut und der Staatsstellung der gefährdeten Proletarisierung entgegen wollen. Dies der Tatbestand, mit dem sich die Vorstellungen von der Universität nicht decken. Es folgen unmittelbar zwei stark kritisierte Erscheinungen: die Ueberfüllung und das Berechtigungsstreben, mittelbar — eben durch diese beiden Uebel — die Entwertung des Hochschulstudiums überhaupt. Allseitig wird über die mangelhafte Ausbildung geklagt: von den Philologenverbänden, von den Juristen, von den Professoren selbst. Die Dissertation, früher mittlich eine wissenschaftliche Leistung, ist ebenfalls in ihrem Wert gesunken. Von einer irgendwie individuellen Leistung oder auch nur tiefgründigen wissenschaftlichen Ausbildung kann heute keine Rede mehr sein.

Wir sozialistischen Studenten stehen als Studenten leidend mitten in diesen Erscheinungen, die wir als Sozialisten bekämpfen. Wir begründen daher die Ausführungen des Ministers Grimme im Landtag als Ausdruck des Willens, Wege zu einer Änderung zu beschreiten. Aber wir betonen stärker als er die Notwendigkeit staatlicher Führung auch auf kulturellem Gebiet. Wir sind nicht der Meinung, daß eine Ueberwindung der Ungeistigkeit mit all ihren Vor- und Folgeerscheinungen „grundsätzlich jenseits aller Möglichkeiten staatlicher Verwaltungsmaßnahmen liegen“. Gewiß können durch solche Verwaltungsmaßnahmen Kulturwerke nicht hervorgerufen werden, wohl aber können durch sie Möglichkeiten zu ihnen erschlossen und freigelegt werden. Wir sehen in dem Kultusminister nicht lediglich den politisch ver-

antwortlichen Leiter einer Verwaltungsbehörde, sondern in weit stärkerer Maße den Führer, der die geistigen Kräfte des Volkes um sich zu sammeln und für das Volk einzusetzen beabsichtigt ist. Genosse Grimme hat durch seine Rede diesen Weg beschritten, die Sozialistische Studentenschaft ist freudig bereit, ihm zu folgen.

Wie unmittelbar aber Möglichkeiten zu neuen Kulturwerten durch Verwaltungsmaßnahmen freigelegt werden können, zeigen unsere alten Forderungen zur Hochschul- und Studienreform. Die wachsende Ueberfüllung der Hochschule sollte bekämpft werden durch eine ständige Heraushebung ihrer Anforderungen. Die Folge ist eine Anzahl von Semestern, Fleiß- und Zwischenprüfungen, so daß der Student lediglich auf diese Prüfungen hinarbeitet, nicht aber zu einem wirklichen Studium kommt. Umgekehrt lernen die Dozenten die Studenten nur durch die Prüfungsberichte kennen, für eine Zusammenarbeit bleibt keine Zeit und keine Bestimmung.

Wir wiederholen diesen Vorschlag, immer noch üblichen Maßnahmen gegenüber unsere Forderungen zur Ueberwindung der Ueberfüllung: Begrenzung des Studiums auf die festgelegten Fächer, in dieser Zeit intensive, planmäßige Arbeit in Form der Arbeitsschulen mit Ausforderung der Kur-Vorlesung, bei dieser ständigen Arbeit eine Beobachtung der Leistungen des einzelnen unter Fortfall der pädagogisch unhaltbaren Semester- und Fleißprüfungen, durch diese Beobachtungen einen rücksichtslosen Ausschluß der Unfähigen und „Bierstudenten“. Und gleichzeitig mit einer sozialen Gebührentaxation Deckung der Hochschulen für die Leistungsfähigen aus der Arbeiterklasse. Hier liegen noch drängende Kräfte brach, die durch Verwaltungsmaßnahmen durchaus zu neuem Kulturschaffen geweckt werden können. Es gilt den Weg freizumachen für ein neues geistiges Ringen! Die dritte Lesung des Kultusgesetzes gibt die Möglichkeit, der auch vom Zentrum und den Demokraten gezeigten Bereitschaft die Tat folgen zu lassen.

Ein Zeitschriftenaal

Der Zeitschriftenaal der Staatsbibliothek ist wieder geöffnet. Der fleißige Besucher, der sich hier so oft sein Wissen geholt und sich noch öfter geärgert hat, wenn die von ihm gebrauchten Zeitschriften Stundenlang von anderen benutzt wurden oder nur „veraltete“ Nummern auslagen, bemerkt erstaunt, daß die „Revisionszeit“ auch zu baulichen Veränderungen benutzt worden ist. Der zwei Stockwerk hohe Saal hat wirklich eine Galerie bekommen, so daß jetzt die ganze Höhe für Zeitschriftenregale ausgenutzt wird. Die Kleinigkeit von 4000 Zeitschriften — 2500 deutschen und 1500 ausländischen —, die bisher in dem Saal ausgelegen haben, kann nun allmählich auf 6000 erhöht werden.

Diese 6000 sind nur ein Bruchteil des wirklichen Bestandes der Zeitschriftenstelle, die rund 20 000 laufende deutsch- und fremdsprachige Zeitschriften, Serien, Publikationen wissenschaftlicher Institute und gelehrter Gesellschaften führt. In dem Riesenkomplex der Staatsbibliothek ist die Zeitschriftenabteilung die Stelle, die am innigsten mit der lebendigen Gegenwart verbunden ist und die darum am meisten der Förderung des Tagesbedarfes zu dienen hat. Undauernd finden neue Gelehrtenkongresse statt, deren Ergebnisse nachher in periodischer Folge herausgegeben werden. Die verschiedensten wissenschaftlichen Institute lassen in gewissen Zeitschriften ihre Publikationen erscheinen. Fortwährend werden auf den Büchermarkt neue Zeitschriften gemorfen, um oft nach kurzer Zeit ihr Dasein aufzugeben.

Was ist davon wichtig, was nicht? — Jede dieser Neuerscheinungen ist für einen gewissen Kreis berechnet, und die Staatsbibliothek, die Zentralbibliothek für ganz Deutschland, hat nicht das Recht, zu entscheiden: dieses abseitige Fachblatt geht uns nichts an. Sie hat der Allgemeinheit zu dienen, also ist alles gleich wichtig. Sogar die Schülerzeitschriften. . . Und die Sekundärer, die stolz auf ihr heftographisch veredeltstes Blatt sind, haben hier die Möglichkeit, zu erfahren, an welchen deutschen Gymnasien noch die Schüler Zeitschriften herausgeben. Und vielleicht werden die Kulturhistoriker der Zukunft Herrn Dr. Höder, dem Vorsteher der Zeitschriftenzentrale, dankbar sein, weil sie durch diese Sammlung einen Einblick in die Psyche der Jugend unserer Zeit bekommen werden, wie sie ihn sonst nie haben könnten!

Wie solche Neuerscheinungen müssen nun festgestellt werden. Und so hat eine Reihe von Beamten täglich die verschiedenen Fachblätter, in denen neue Zeitschriften und Publikationen registriert oder besprochen werden, durchzusehen und dafür zu sorgen, daß vorerst die Probenummern der noch nicht vorhandenen Blätter angeschafft, und wenn sie irgendwelche Bedeutung haben, dauernd bestellt werden. Dann bekommen sie ihre Auslagennummer, werden

systematisch und alphabetisch katalogisiert und, falls sie irgendein allgemeines kulturelles Niveau oder breitere Fachbedeutung haben, ausgelegt. Andersfalls kommen sie ins Depot, können aber jederzeit von Interessenten eingesehen werden.

Frage: Wie findet der Interessent die Zeitschriften seines Fachgebietes, wie findet er irgendeine bestimmte Zeitschrift, wo informiert er sich, was für Zeitschriften es überhaupt über irgendein Gebiet in der Bibliothek gibt? — Antwort: Wenn er ganz bequem ist, wendet er sich an einen Beamten; wenn er ganz gründlich ist, studiert er ein dünnes Heftchen durch: „Die Uebersicht über die Systematik der Zeitschriftenkataloge“, das in dem Saal ausliegt — dann versteht er gleich die ganze Anordnung in der Auslage der Zeitschriften, mit ihren 19 systematischen Gruppen und all ihren Unterteilungen. Der Durchschnittsbesucher findet aber in dem alphabetischen Katalog die Standnummer der gewünschten Zeitschrift und überzeugt sich in dem systematischen, was es für Zeitschriften auf dem betreffenden Gebiet noch gibt. Es sind in dem Katalog erhalten, auch wenn sie nicht zu den angelegenden 4000 Zeitschriften gehören, und jeder Benutzer hat die Möglichkeit, sie innerhalb weniger Minuten durch den Aufsichtsbeamten aus dem Depot zu bekommen.

Im Gegensatz zu der Pariser Zeitschriftenabteilung, in der nur das neueste Heft einzusehen ist, und London, das überhaupt keine ausländischen Zeitschriften dauernd hält, wird an der Staatsbibliothek der ganze laufende Jahrgang dem Interessenten zur Verfügung gestellt. Erst der komplette Jahrgang wandert in die Bibliotheksmagazine und kann dann als Buch entliehen werden.

So macht die Zeitschriftenabteilung den Lesern die Neuerscheinungen zugänglich, bevor sie bibliothekareif geworden sind, ihre Arbeit innerhalb des ganzen Komplexes ist aber eine vorbereitende Tätigkeit. Da ihr Material bibliothekareif sein muß, hat sie dafür zu sorgen, daß die Zeitschriften noch in gutem Zustand in die Magazine kommen, daß kein Heft fehlt usw. — und daraus ergeben sich für die Benutzer naturgemäß viele Beeinträchtigungen. Unterhaltungszeitschriften liegen gar nicht aus, und werden nur ausgegeben, wenn der Benutzer den wissenschaftlichen oder beruflichen Zweck seiner Förderung nachweist. Viel verlangte literarische Blätter liegen am Plage des Beamten und werden nur gegen Abgabe der Benutzungskarte ausgehändigt, um jeden Diebstahl auszuschließen. Und die Tageszeitungen — die Zeitschriftenabteilung hat zirka 400 deutsche und ausländische Blätter — können nur ganz ausnahmsweise den Luthenstehenden zugänglich gemacht werden, weil hier die Gefahr des Zerlesens wachend zu groß ist, und die Staatsbibliothek als eine wissenschaftliche Zentralstelle vor allem nicht dem augenblicklichen Bedürfnis, sondern der dauernden Benutzung dienen muß. Michael Charol.

Das neue Buch

Wie lieft man den Handelsteil?

Ruhte über sein Erstaunen lachen. Fragte beinahe scherzhaft: „Mit wem habe ich die Ehre?“
 „Ich heiße Smith.“
 „Also amerikanischer oder englischer Staatsbürger“, forschte Marin.

„Wie Sie hören.“ Die Stimme nahm einen etwas rauhen, harten Klang an: „Die Staatsangehörigkeit habe ich meinem Vater zu verdanken.“ Er brach ab, schwieg.

Marin musterte diesen Mr. Smith noch einmal eingehend, worauf er die Pause des Gesprächs mit dem Entzünden einer Zigarette ausfüllte. Er lehnte sich zurück, schob die Zigarette zwischen seine Finger und richtete den Blick fest und beständig auf sein Gegenüber.

„Lieber Mister Smith, trotzdem ich nichts Sonderbares an unserer Begegnung finde, ist sie von ungewöhnlicher Art. Ohne mich irgendwie zu unterschätzen, halte ich es dennoch für merkwürdig, daß gerade ich Ihnen aufpassen mußte. Oder bleibt Ihnen das Bild eines Menschen bei der flüchtigsten Betrachtung im Gedächtnis haften?“ Marin wartete ab.

„Es kommt auf die Umstände an, mein Herr.“
 „Welche Umstände kämen da in Betracht?“

„Ich werde sie Ihnen gleich erklären“, bereitete Smith vor. „Ich selbst bin häufiger Gast in der Villa Reads. Man geht dorthin, wie man Hotels, Klubs oder sonst ein fashionables Vergnügungsetablisement besucht. Es bedarf keiner besonderen Einladung; man trifft sich bei Mister Read. Um aber auf das zurückzukommen, was Sie eigentlich zu erfahren wünschen, kann ich Ihnen sagen, daß Sie es Miß Willian zu verdanken haben.“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen“, unterbrach ihn rasch Marin. Dabei konnte er seine Erregung nicht verbergen.

Mr. Smith setzte unentwegt fort: „Sie haben sich stets in nächster Nähe von Miß Willian aufgehalten.“

„Können Sie mir nichts Näheres mitteilen?“ erwiderte mit zynischem Grinsen Marin.

„Oh, ich weiß, daß diese Frau jeden Mann in ein Tier verwandeln kann.“

„In ein Tier, Mister Smith?“ Marin war gereizt, gespannt. „Ich habe Sie doch nicht beleidigt, mein Herr“, sprach im demütigsten Tone der Halbchinese. „Ihre Gefühle für Miß Willian gehen mich nichts an, Monsieur Marin. Und glauben Sie ja nicht, daß unser Gespräch einer Interessengemeinschaft entspringt. Es wäre auch zu lächerlich. Denn diese Mimose von einer Frau...“ In sein kaltes, gelblich schimmerndes Gesicht schloß zarte Räte. Seine abgrundtiefen Augen schauten verwirrt in das Leere.

Dem Franzosen entging das nicht.

Der Halbchinese suchte sich zu fassen.

„Diese Frau“, fuhr der Berrwütige fort, „wird kaum je einem Manne gehören.“ Unendlich traurig und weich klang seine Rede dahin, aber dumpf und drohend klangen zu tiefst Leidenschaften empor. „Sie wird an der Sehnsucht nach dem Manne sterben, ohne von ihm erfüllt worden zu sein.“

Marin bekommen, starrte Smith an. Dann sprach er, ohne daß das zynische Lächeln aus seinen Zügen wich: „Das wollten Sie mir mitteilen?“

„Berzählen Sie. Wir von der anderen Klasse haben schweres Blut in den Adern. Ich habe das Blut meiner Mutter.“ Sein Blick ging tief in Marin.

Wieviel Menschlichkeit, Wärme und Gefühl lag in all dem. Marin selbst war eines großen Gefühls nicht mehr fähig. Die heiße Sonne des Ostens hatte seine Seele ausgebrannt. Das Leben der Gewalt hatte ihn verroht, abgestumpft, brutalisiert. Das alles wurde ihm jetzt bewußt. Er richtete die Frage an seinen Tischgenossen: „Wo bleibt die Pointe?“

„Pointe?“

Marin sah, wie jeder Tropfen Blut aus dem Gesicht des Halbchinesen wich. Die Züge des gelben Mannes veränderten sich merklich, und er sah leidend und gequält aus. Marin empfing jetzt den stärksten Eindruck von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Wie lieft man den Handelsteil?

Auch heute noch, wo die Diskussion über wirtschaftliche Fragen in der Öffentlichkeit ein ganz anderes Echo findet als in der Zeit vor dem Kriege, muß der Wirtschaftsredakteur noch oft genug die Erfahrung machen, daß die Masse der Leser seiner Zeitung um den Wirtschaftsteil einen großen Bogen machen.

Für den sozialistischen Wirtschaftsredakteur, der hierin die gleiche Feststellung machen kann wie die Handelsredakteure bürgerlicher Blätter, ist diese Tatsache um so unerfreulicher, als er den Wissenshunger und Fortbildungsdrang der organisierten Arbeiterschaft kennt. Wie oft muß er den Vorwurf der Leser einstecken, daß ihnen der Wirtschaftsteil ein Buch mit sieben Siegeln sei. Dieser Vorwurf vieler interessierter Arbeiterleser ist auch durchaus berechtigt. Dabei trifft, von Ausnahmefällen abgesehen, den Redakteur nicht einmal eine persönliche Schuld, sondern die Verhältnisse in der Wirtschaftsjournalistik liegen so, daß auch bei durchaus populärer Behandlung wirtschaftspolitischer und betriebswirtschaftlicher Fragen dem Leser noch vieles rätselhaft bleibt.

Soll der Wirtschaftsteil einer Tageszeitung eber gut sein, so muß er all die vielfältigen und zum Teil auch komplizierten Einzelvorgänge in der Wirtschaft behandeln. Die Börsen, der Geld- und Kapitalmarkt müssen ebenso Berücksichtigung finden, wie Fragen der Konjunktur, Kartellprobleme, Industrie- und Agrarpolitik sowie Bilanzkrisen.

Hier liegt auch die eigentliche Wurzel dafür, daß der Wirtschaftsteil einer Tageszeitung bei der Masse der Leser so unpopulär ist. Wie die Hunderte von Einzelteilen einer komplizierten Maschine für den Laien unverständliche Bezeichnungen führen, haben sich auch in den sein verästelten Wirtschaftsmechanismus eine Anzahl Fachausdrücke eingebürgert, die dem nicht geschulten Leser ständig neue Rätsel aufgeben.

Das Buch von Fritz Kaphisall und Ernst Kahn: „Wie lieft man den Handelsteil einer Tageszeitung?“ (Preis 5.— M., 273 Seiten. Frankfurt/Sozialverlag Gmbh., Buchverlag, Frankfurt a. M.), das jetzt in vollständig neuer Bearbeitung erschienen ist, führt man in durchaus leichtverständlicher Sprache den Leser durch den gesamten Handelsteil einer großen Tageszeitung. In lebendiger Darstellung werden alle Wirtschaftsvorgänge erläutert und ihre Zusammenhänge aufgezeigt. Es ist ein musterhaftes Nachschlagewerk, das auf jede Frage bei wirtschaftlichen Vorgängen Auskunft gibt und auch für den Fachmann unentbehrlich ist. Besonders großen Nutzen werden im politischen Tageskampf stehende Funktionäre der Arbeiterbewegung aus diesem Buch ziehen, und den an den wirtschaftlichen Vorgängen stark interessierten Arbeiterlesern gibt dieses Werk durchaus die Möglichkeit, in das Scheinbar undurchdringliche Dickicht der Volkswirtschaft einzudringen. Aber auch jeder andere Leser, dem daran gelegen ist, hinter die großen Zusammenhänge der Volkswirtschaft zu kommen, wird immer wieder neue Anregungen aus diesem Buch schöpfen.

Dr. Rolf Bathé.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Gemüsesaatenerkennung.

Eine berechtigte Forderung aller Gemüsezüchter ist die nach Bereitstellung besten Saatmaterials, an die sich dann die weitere Forderung schließt, daß endlich mit den vielen „Sorten resp. Neubeiten“ so aufgeräumt werde, daß für größere Bezirke mit ungleichem Boden und Klima eine kleine Anzahl geeigneter Sorten festgestellt würde. Diese zweite Forderung zu erfüllen ist einmal Aufgabe der gärtnerischen Vereinigungen, dann aber auch Pflicht der Landwirtschaftskammern, deren Autorität durch solche Beeinflussung der Betriebe nur gestärkt würde. Die erste Forderung: einwandfreie Saat, kann nur durch die Gemüsesamenfirmen gelöst werden, denen freilich eine unparteiische Kontrollinstanz zur Seite stehen müßte, wozu sich wiederum die Landwirtschaftskammer am besten eignet. So ist auch in der Provinz Sachsen verfahren worden und die von der Ackerbauabteilung der Kammer in Halle (Saale) gegebene Uebersicht über den Stand der Gemüsesaatenerkennung in der Provinz Sachsen ist äußerst instruktiv. U. a. spricht sie offen aus, daß die wünschenswerte Einschränkung der Sortenzahl noch nicht angestrebt werden konnte, da den Züchterfirmen die Möglichkeit nicht abgeschnitten werden darf, die übrigen Teile Deutschlands mit Saatgut zu beliefern. Es darf daher nicht wundernehmen, daß von den 19 Züchterfirmen, die sich beteiligt haben, „21 Buschbohnen“ vorgelegt wurden, wobei allerdings 12 Sorten nur je 1 Firma, 4 Sorten je 2, 1 Sorte nur 3 Firmen hinter sich hatten, so daß „Saxa“, „Saxa fadenlos“, „Hinter Riesen“ (weißgrau ohne Faden) und dito (mit Faden), und „Konjerva“ mit 4 und 5 Firmen hinter sich an der Spitze standen. Bei den Erbsen, sowohl den Schalen- als Markterbsen, war das Verhältnis ein anderes: von 13 resp. 11 Sorten hatten nur 3 resp. nur 1 und 2 Züchter hinter sich, während bei den anderen die Zahl der Firmen auf 6 bis 9 stieg. Bei den Schalerbsen hatten „Bauiful“ und „Expres“ (Vorbate) bei den Markterbsen „Delikatess“ und „Telephon“ die meisten Züchter hinter sich. Alle übrigen Gemüsesorten sind in dem Bericht meist nur als durch eine Firma eingeleitet genannt worden; Spinat, Kopfsalat und Radies sind durch eine größere Anzahl von Sorten vertreten. Von den Gurken haben die Großhüter 4 Firmen hinter sich. Die 19 Firmen haben ihren Sitz in den bekannten Gemüsezentren Aschersleben, Quedlinburg, Eisleben, Langen- und Altenwaddigen, Stendal, Erfurt, Raumburg, Ruppelsheina und Pechau.

E. D.

Teilung von Knollen und Stauden.

Wer seine Pflanzen gut betreut, wird beim alljährlichen Herausnehmen der Dahlienknollen oder beim Verlegen der Stauden mit großer Mühe betrachtet haben, daß da ein viel stärkeres Etwas aus dem Boden aufliegt, als jenes war, das einst dem Lande anvertraut wurde. Sehr oft zerfallen die Ungetüme in mehrere Teile und geben uns dadurch einen Fingerzeig, was zu tun nötig ist im Falle, daß dieses Loslösen der Kinder von der Mutter nicht von selbst erfolgt. Man sollte also nachhelfen und mit sanftem Zwange eine Teilung durchführen, bei der aber zu beachten ist, daß jeder neue Teil „Augen“ aufweist, so daß ein Weiterentwickeln garantiert ist. Die Notwendigkeit einer Teilung übermäßig harter Knollen, Bulben, Klumpen usw. ergibt sich aus der Erwägung, daß eine zu starke Pflanze kaum in der Lage ist, so viel Nahrung aus ihrem Umkreis zu nehmen als die diesen Sprößlinge beanspruchen. Die losenlose Vermehrung des eigenen Materials ist eine erfreuliche Folge der Keinen Mühe.

P. D.

Wie man Rillen zieht.

Man schreibt uns: Mit nachstehendem will ich eine kleine Vortrichtung zum Ziehen der Rillen in jeder Tiefe für Saatgut beschreiben, die sich jeder mit geringen Mitteln selbst herstellen kann. Um die Rillen zu ziehen, fertige man sich eine etwa 10 Zentimeter breite, 1 Zoll starke Leiste an. Die Leiste wird an einer Längsseite mit dem Hobel wie ein Messer angeschärft. Ebenso werden die Enden schräg abgestoßen. Ich habe mir 2 Leisten, die eine 1 Meter, die andere 3 Meter lang, gefertigt.

Run die Anwendung. Die angeschärfte Längsseite drückt man in den Boden und zieht nunmehr die Leiste unter steilem Druck im Beet entlang.

Um ein Herabfallen der Erde zu verhindern, rüttelt man die Leiste hin und wieder nach den Seiten. Jeder Gartenfreund wird seine Freude haben, wenn er feststellt, mit welcher Bechtheit und Akkuratheit er die Rillen herstellt, um so mehr, da er sich nicht lange mit Schmir, Stab oder Horstenfeld abmühen braucht.

Nichts steht unshöner aus, als wenn die kleinen Pflänzchen in Schlangenlinie aus dem Beet hervorkommen. Bei Pflanzern, die in gerader Reihe stehen, freut sich das Auge, und die Hauptsache, die Bearbeitung der Beete ist viel bequemer und vorzuziehen. Ad. Fahl.

(S. Fortsetzung.)

9.

Nach diesem Abend und dieser Nacht bekam Marin öfters den Anruf des Polizeichefs. Bisher hatte sich wenig an den Leuzerlichen teiten seines Lebens geändert. Nur mit Willian war er häufiger zusammen.

Willian, mit ihm verkettert, eingesponnen in eine große, tiefe Leidenschaft, ausgefüllt von einem starken Erleben, führte bewußt weiter das Leben der großen Dame. Dominierte in den Klubs, Salons und auf den Rennen von Kiangwa betrieb Sport; Polo, Tennis und Golf, ritt mit Vorliebe und tanzte. Sie tat alles das mit natürlicher Selbstverständlichkeit, sachlich und leidenschaftlos. Nichts war ihr Selbstzweck. Sie handelte aus dem einfachen Gefühl der Freude an allem heraus. Dem Manne, dem sie nahe stand, wollte sie Gefährtin, Kameradin und Geliebte sein. An die Zukunft dachte sie nie. Lebte jede Minute ihres Lebens voll und ganz, intensiv, erfüllt und stark. So schlicht und einfach war das Gefühlsleben dieser Miß Willian Bigh, unverdorben, gesund und unüberbraucht.

Marin, allein mit sich, dachte an Willian, ging auf und ab in wühlenden Gedanken, versuchte Klarheit zu gewinnen.

Zog die Bilanz der letzten Monate. Sie war günstig. Er spielte mit Gewinn. Aber auch mit ihm spielte es. Nicht zu seinem Nachteil. In den kleinen Polizeilagerten dachte er mit Verachtung und Mitleid zurück. Das war aus seinem Leben gestrichen, nie gewesen. Jetzt konnte er sich entwickeln. Warf sich auf die Chaiselongue, streckte die Glieder, strich sich das Haar aus der Stirne und hielt die Augen weit offen.

Willian, überlegte er, ein Weib, das mich liebt. Ein Weib wie alle. Nein. Nicht ganz. Doch anders. Aber wie? Wie war er sich eigentlich restlos über sie klar geworden. Er hatte sich aber auch mit ihr selbst am wenigsten befaßt. Wie sie beurteilt, nie in ihr geforscht, nie sie zu erklären versucht, nichts getan, was den Menschen, der in seinem Leben stand, seinem Inneren nähergebracht hätte.

Lebte er sie? Nein. Könnte er sie aus seinem Leben fortenden? Nein. Brauchte er sie? Ja. Als Kameradin? Das hatte er nie an Frauen kennengelernt. Daher verstand er es auch nicht. Als Geliebte? Nein. Er lächelte gemein, schmutzig. Stierte in die Dämmerung, erinnerte sich einer leht verflochtenen Nacht und rästelte sich wüstlich in Gedanken an die primitivsten Freuden stumpfer, mit tierischen Instinkten behafteter Menschen.

Irgendwo, in einem dunklen Stadteil, in einer lehmigen Straße. Der Anruf steht bis an die Knöchel. Die Häuser sehen sich hier völlig gleich. Auch ihr Inhalt ist unterschiedlos, Konkurrenzlos reißt sich Bordell an Bordell. In eines wohnt er.

Marin, noch in Gedanken daran, gähnte, schlief. Es war ein schwüler Nachmittag.

Auf der Terrasse eines Cafés in der Ranking-Road. Marin hatte Platz genommen und bestellte eine Erfrischung. Warde mit einem diskreten, aber ziemlich deutlichen: „Bon soir!“ begrüßt. Ein fremder Herr wünschte an seinem Tisch Platz zu nehmen. Eröffnete ein Gespräch im flüchtigsten Französisch:

„Sie kennen mich nicht?“ Dabei beugte er sich ein wenig vor.

Marin betrachtete ihn. Der Mann, der ihm gegenüber saß, ihn so freundlich anredete, war Halbchinese. Ein interessanter Menschentyp. Kein breites, backennochiges Gesicht, sondern ein feines, eher schmales Antlitz, die Augenlider geschliht, das Auge selbst schwarz und glanzvoll. Ebenso das Haar, das glatt und gepflegt, sorgfältig geschneitelt war.

Das war der erste Eindruck, den er von dem Fremden empfing. Und er konnte sich einer gewissen Sympathie für ihn nicht erwehren.

„Ich glaube Sie nicht zu kennen“, antwortete Marin höflich. Jetzt besah er die Kleidung des Mannes und mußte feststellen, daß er es mit einem eleganten, jungen Manne, mit einem Kavaller zu tun hatte.

„Wirklich seltsam“, begann wieder der Fremde. „Man ist Gast in einem Hause und kennt die, mit denen man sich eine Nacht unter einem Dache vergnügt, am nächsten Tage nicht mehr. Sie waren doch letzte Nacht auch Gast Mister Reads.“ Er sagte das sehr bestimmt.

„Ach so“, entfuhr es Marin beinahe erleichtert. „Von dort kennen Sie mich, mein Herr. Sie haben ein fabelhaftes Personengedächtnis. Mag sein, daß Sie mir unter den vielen Leuten begebenen. Aber ich müßte Sie belügen, mich zu erinnern, Sie im Hause Mister Reads oder überhaupt je im Leben gesehen zu haben.“

„Sie sind wohl nicht ungehalten, mein Herr, daß ich mir die Freiheit nahm, Sie zu begrüßen und mich an Ihren Tisch zu setzen?“ Der Fremde hatte etwas Bezauberndes, Vertrauensinsößendes in der Art seines Sprechens, dem sich auch der sonst so vorsichtige und menschenabwägende Franzose nicht entziehen konnte. Er süßte sich diesem Unbekannten gegenüber ganz unbefangen. „Es freut mich ebenfalls, Sie kennen zu lernen“, sprudelte Marin hervor.

Der Halbchinese zog die Stirne hoch und sagte mit verbindlicher Bestimmtheit: „Sie heißen Marin und waren Agent der französischen Geheimpolizei.“

Marin hielt den Mund offen.

„Sie wundern sich“, setzte der Mann fort. „Aber es liegt kein Grund vor, etwas Mysteriöses dahinter zu vermuten.“

Marins Verwunderung wich noch immer nicht.

„Ihr Name wurde mir genannt. Warum sollte ich ihn nicht wissen?“

Marin blieb dieser plausiblen Erklärung nicht unzugänglich.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Rüft-Arena

Nächster Renntag: Ostermontag, 4 Uhr
Internationales Mannschaftsrennen
Am Start u. a. der Sieger der Pariser 6 Tage Blanchonnet

Bevor sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königsstadt 526
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter-Treppen.

Konzert-Café Herbst
Schönhauser Allee 9a
Frühstücksdeckel 1.- M.
Spez.: Kaffeegedeck bis 7 Uhr 0,50 M.

Gläß & Ihle [156]
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt
für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Simeonstraße 11
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2532

Franz Mitzut
konz. Buchmacher
Central C 25, Alexandersstr. 51/52
Telephon E 2, Kupfergraben 6802/03
Nebenstellen:
Charlottenburg, Berliner Straße 74
Berlin, Koppenstraße 1
Greifswalder Straße 209
Dorotheenstraße 58
Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 23

Johannes Buchweitz
Bin.-Niederschönhausen, Treskowstr. 23
Fernsprecher: Panow 2540

Kunstschmiede u. Bauschlosserei
Ausführung sämtlicher Beschlag-
arbeiten in Eisen und Bronze

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art [131]
Gute Beschaffenheit, kulanter Bedingungen!

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelebahnen, vollständig renoviert.

Greif Camemberl

Die führende Marke
Erhältlich in allen Lebens-
mittel- und Feinkostgeschäften

Tapeten Linoleum R. 9
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Unsere **Reformschuhe** betreiben den Fuß!
Landsgemeindehaus Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8
Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 39-39

Göpenicker Ratskeller
Schloßstraße 4
Billige sehr gute Küche, gepflegte Getränke
Zimmer für Gesellschaften und Vereine
Sonntags u. Sonntags Künstlerkonzert

Restaurant „Zum Atlantic“
am Bahnhof Gesundbrunnen
Behmstraße 5-7
Säle für Versammlungen und Vereine, bis 700 Per-
sonen fassend. — In den Bierhallen jeden Abend
KONZERT. — Fünf Verbands-Kegelebahnen.

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

VOLCK & GNADIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 18389. — Nachtruf: G 5, Südring 323 und
F 2, Neukölln 46 59.

SV - Feinsoda
DIE RICHTIGE

Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!!!

Berliner Ratskeller
Bierabteilung • Weinabteilung
Königstr. 15-18
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Eden-Pflanzenbutter
(Vergleichen Sie!)
Das Edelerzeugnis

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Clärchens Witwenball
Täglich außer Montag [168]

Nur die
Homocord-Electro
Schallplatte
bringt die Aufnahmen der Chöre des Deutschen
Arbeiter-Sängerbundes. — Bezugsquellen-Nachweis
Homophon-Company
Berlin SW 68
Verlangen Sie Spezial-Prospekte über Arbeiterchor-Platten
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



In allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben.

In **Angelgeräten**
ist  führend. Erhält-
lich in allen
Eisenwarenhand-
lungen
D. A. M. Otto Kuntze
vorm. P. Ziegenpeck
Berlin SW 65, Oranienstr. 126.

Seilerwaren
Sämtliche Bedarfsartikel für die
Industrie u. Landwirtschaft liefern
Meyer & Hirsch
Oranienburger Str. 87-89
Telephon: Norden 6481
Gegründet 1876

Küchen-Meyer
Lindower Str. nur 18-19
(am Bahnhof Wedding)
Küchen v. RM. 90.- an
Zahlungserleichterung

**Zum kleinen
Gewerkschaftshaus**
Stettiner Straße 52 [R. 106]
Verkehrslokal der Partei, Reichs-
banner und Arbeitersportler

Feinbäckerei - Konditorei
Rich. Noack
Friedrichshagen, Seestraße 116
Friedrichstraße 81
Versandgeschäft [117]
jeder Art Torten usw.

**Optiker
Ziem**
Schönhauser Tor 1-2
[R. 161]

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Bed. Speisj., eleg. Schlafj., vorn.
Gereuz., apart. Küchen, Polster-
Tür-, Korb- und Aufbaumöbel.
Kleinausw., Spottpr., Zahn- u. Rasiergeräte

Schönhauser Festsäle
Inh. Paul Götzler
Schönhauser Allee 129
Säle frei!

C. Laeske g.m.b.H.
Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich
Schinken hinterbeine
Schweinerippen
Schweineschwänze
und Knochenfleisch

Das reine Roggenbrot
Echtes Kommißbrot
aus der **Feronia-Brotfabrik**
Gebrüder Hagen
Berlin-Schmargendorf, Salzbrunnen-
Straße 18/20, Fernspr. Brabant 1418

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

Kennst du schon „**Knorke**“
den neuen Heraband-**Likör**?
erhältlich nur
Großdistillation **Hermann Raband**

Friedrichshagener
 **Baugenossenschaft**
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1135 [R. 101]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126]
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Elektro-Motore
Ankerwickel, Reparaturwerk, Prä-
station, Reservemotore, Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW 61
Gitschiner Str. 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 3621

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas - Porzellan - Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Lehrervereinshaus
Karl Saeger
Am Alexanderplatz
Telephon: Amt
Kupfergraben Nr. 5216
Hochelegante Hochzeitsäle
Große und kleine Säle für Festlichkeiten
Großes Tages- und Abendrestaurant

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121-122
billig gut

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181